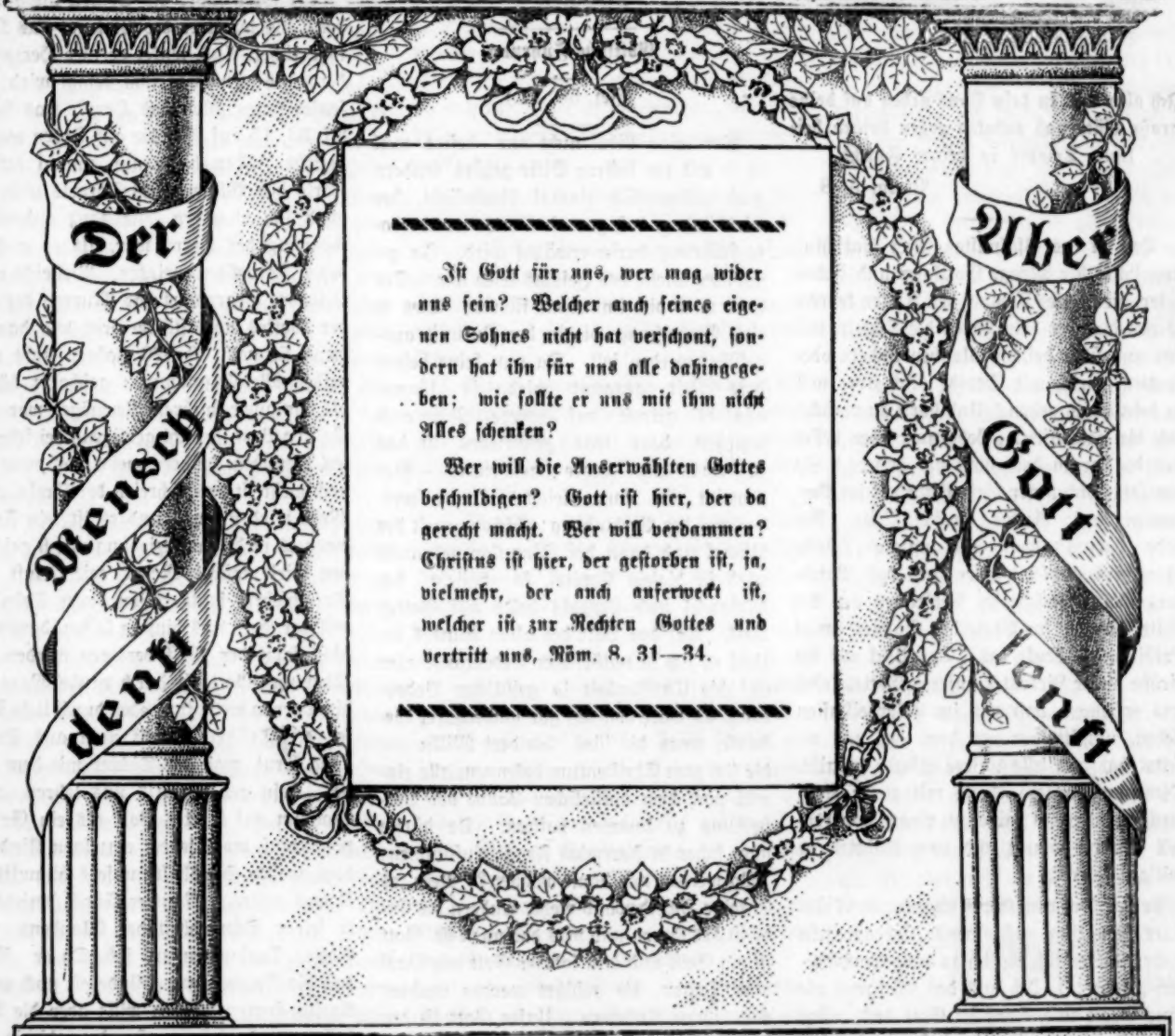
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 28. April 1915. | No. 17.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Das Los der Gerechten.

Gott ist mit Seinen Knechten,
Sie sind Ihm wohlbekannt.
Er segnet die Gerechten
Mit Seiner treuen Hand.

Sein heilig Wohlgefallen
Behütet ihren Lauf.
Und wenn sie jemals fallen,
So hilft Er ihnen auf.

Er macht sie stark zum Streiten,
Gibt ihnen Schild und Schwert,
Daß auch in schweren Zeiten
Ihr Herz sich treu bewährt.

So sind sie nie verlassen,
Was immer sie bedroht,
Und Seine Arme fassen
Sie einst in letzter Not.

Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht.

Psalm 5, 8.

Das ist des Psalmisten fester Entschluß angesichts der Menge Gottloser und Uebeltäter, die Gottes Tempel den Rücken kehren. Siehst du über dein Beten die Achseln zucken und über deinen Glauben lächeln oder spotten, sprich mit David: „Ich aber will in dein Haus gehen." Und hörst du verächtlich dir nachrufen: „Gehe nur, aber besser bist du darum doch nicht als andere." So demütige dich unter diese Wahrheit im Vertrauen auf Gottes große Güte. Gerade darum, weil wir unsere Sünde schmerzlich fühlen, sollen wir das Vaterherz Gottes suchen im Vertrauen auf die Güte, die uns im Blute des Sohnes ewige Erlösung geschenkt hat. Der Blick auf die Größe dieser Liebestat unseres Gottes lehrt uns erkennen, daß wir im Allerheiligsten stehen, unmittelbar vor dem, der uns errettet hat und alle unsere Sünde vergibt. Dies muß unsere Seele mit tiefer Ehrfurcht erfüllen, so daß es zu einem Lobpreis mit Zittern kommt und zum Anbeten in heiliger Furcht.

Prälat Dr. von Kapff schrieb als 17jähriger Jüngling nachfolgende Lebensregeln nieder, die er sich täglich zu vergegenwärtigen gelobte: 1. Ich will des Morgens nie ohne Gebet und Dank zu Gott und ohne den Gedanken aufstehen, daß es vielleicht zum letzten Male geschehe. 2. Ich will nichts tun oder vornehmen, das i chnicht tun würde, wenn Jesus Christus vor mir stände, nichts, was ich vielleicht in der gewissen Stunde des gewissen Todes bereuen könnte. 3. Ich will täglich in der Bibel, insonderheit im Neuen Testament lesen und mir jeden Tag einen besonderen Spruch aus dem Gelesenen aufzeichnen und denselben oft bei mir wiederholen. 4. Ich will meine der Hülfe bedürftigen Mitmenschen so viel wie möglich mit Rat und Tat unterstützen. 5. Ich will meine Begierden unterdrücken und mir auch erlaubte Genüsse versagen. 6. Nie will ich durch Trägheit und schändlichen Müßiggang mich der Wohltaten der Gesundheit und der Kraft zur Arbeit unwürdig und mich dadurch bei Gott und meinen lieben Eltern und Lehrern verhaßt machen. 7. Ich will mich nie ohne Gebet und Dank gegen Gott niederlegen und ohne vorher mich selbst geprüft zu haben.

Göttliche Führung.

(Jes. 58, 11.)

Wer seine Bibel nicht nur besitzt, weil es so mit zur bessern Sitte gehört, sondern auch gelegentlich einmal hineinsieht, der wird finden, daß gar oft Gottes wunderbare Führung darin erwähnt wird. In genannter Stelle des Jesaias lesen wir: „Der Herr wird dich immerdar führen. Dies ist eine Verheißung, die in der Zukunft ausgeführt werden soll. Da nun keine besondere Zeit genannt wird, so können wir es getrost auf unsere Zeit auch beziehen, denn was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Wer gemeint ist, kann leicht erkannt werden aus der Verbindung; obschon zuerst der Plural und dann der Singular gebraucht wird in diesem Kapitel, so bezieht sich Mehrzahl und Einzahl beide auf Gottes Volk. Auf das Volk des alten Bundes bezieht es sich in natürlicher Bedeutung, aber auf die Christenheit in geistlicher Bedeutung. Es wäre doch ein gar sonderbarer Gedanke, wenn die fünf hundert Millionen, die sich zum Christentum bekennen, alle einmal nach dem natürlichen Lande der Verheißung zu kommen hofften. Da dürfte man sicher in Jeremias Frage einstimmen: „Wo werden wir dann wohnen?" Nein, es ist keine Scheidewand mehr, sondern die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Gott ist ein Geist und kein lokaler Gott wie Baal oder Dagon, die geführt werden mußten von ihren Anbetern. Unser Gott ist der Führer seines Volkes selber, deshalb singt der Gläubige: „Führe du uns, o Jehova!" Jetzt blicken wir gern auf die Verheißungen, aber Gottes Bedingungen sind uns nicht so lieb.

Man kann leicht erkennen, ohne große Sprachweisheit zu besitzen, daß völlige Sinnesänderung gefordert wird in diesem Kapitel. Göttliche Antwort auf die Gebete der Gläubigen geht der Führung hier voran, und Sabbatheiligung folgt nach, wobei Lob und Anbetung zu Gott empor steigen, so daß die Gläubigen über die irdischen Dinge erhoben werden im Geiste der Andacht und Gewißheit des Heils erlangen. Dieses wird durch das Speisen mit dem Erbe Jakobs ausgedrückt. V. 14. Somit führt uns Gott nicht nur, um uns in Bewegung zu erhalten, sondern er bringt uns auf dem Wege des Lebens ein gewisses Ziel in Sicht, wohin er uns führen will, wenn wir einmal den Lauf vollendet haben.

Der Herr führt die Seinen oft gar anders, als wenn er die Philister aus Kaphthor führt. Auch lenket er ihre Herzen anders, als wenn von ihm gesagt wird: „Er lenket ihnen allen das Herz", was sich in Ps. 33, 15 auf Alle die auf Erden wohnen bezieht. Man blicke nur einmal auf die Karte des Wüstenzuges Israels und man wird sich wundern, wie ganz anders die Führung des Herrn war, als es auch die besten Israeliten meinten. Vielleicht möchte in der Gegenwart das Murren der Kinder Gottes noch stärker sein wie damals, wenn sie nach 10—20 Jahren nicht mehr gelbes Metal zusammen gescharrt hätten, als wie zuvor in ihrem Vermögen war. Das tägliche Brot ist nicht genügend bei sehr vielen Menschen, sondern mehr, viel mehr und noch mehr ist das Schreien der Seele. „Das Mehr wird nie voll und es ist kein Fehler wenn es in dieser Beziehung mit h geschrieben wird anstatt Meer," wie einst ein Sprachlehrer sagte. Von dieser Sehnsucht will der Herr uns hinweg leiten, damit wir nicht samt der Welt verloren werden. Da führt uns Gott oft durch rauhe Wege, wo die Dornen wehe tun, oder durch tiefe Wasser der Trübsal, damit man aus Erfahrung lernt, was der Dichter mit dem Liede: „Jesu geh voran!" uns lehren will. Wasnun auf Gottes Volk als ein Ganzes paßt, muß wohl jedem einzelnen Kinde in dem großen Haushalte unsers himmlischen Vaters gelten. Mancher Christ bezieht oft in seiner Schwachheit des Glaubens nur Gottes Drohungen auf sich. Da er fühlt, daß die Neigung zur Sünde oft noch mächtig im Herzen werden will; aber die Verheißungen deutet er auf andere, die so viel besser sind, denn er selber glaubt zu sein. Doch gelobt sei Gott, daß er sein Volk führt, so wie es ist, und nicht wie es sein könnte. „Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß

Fortsetzung auf Seite 20.

Wie kann der Prediger darauf hinwirken, daß jedes Gemeindeglied seines Heils gewiß werde?

Referat, gelesen auf der Predigerkonferenz der Westlichen Distr. Konferenz in Beatrice, Neb.

Werte Amtsbrüder!

Das Erlangen der Gewißheit des Heils ist ein so großes Stück in der Heilserfahrung des Christen, daß sich der Stoff zur Bearbeitung dieses Themas so reichhaltig darbietet, daß man kaum weiß, wo anzufangen. Fast als sollte man die Frage beantworten: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Wiewohl man auf letztere eine einzige, ganz kurze Antwort geben kann, und sagen: Laß den Prediger jedem sagen: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig. So könnte man auch unsere Frage ganz kurz beantworten: „Glaube!" Dieses Stück der Heilserfahrung ist ganz nahe verbunden mit der Frage nach dem Seligwerden. Aber damit wäre hier nicht nach Wunsch gedient. Oder, würden wir kurz antworten: Der Prediger und jeder andere muß es eben erfahren haben — weiter braucht man nichts. Damit ist wieder nicht gedient. Eine so kurze Antwort wie diese möchte an jene Antwort erinnern, auf die Frage: „Was ist Wahrheit?" nämlich:

„Des isch Wohrheit, was ganz gewiß und wohrhaftig wohr isch."

So will ich denn mit nicht allzulangen Worten — und die Zeit zur Bearbeitung ist mir auch sehr zugemessen — mehrseitig, wenn auch nicht allseitig, auf diesen Gegenstand einzugehen.

Die allererste Voraussetzung bei diesem Thema ist die, daß wohl in jeder Gemeinde solche ungewisse Glieder sind. In manchen Gläubigen-Kreisen würde man eine solche Frage (oder Voraussetzung) beanstanden wollen. Doch wir wollen dieses hier schon nicht näher untersuchen; sondern unsere allgemeine Beobachtung reden lassen, welche die volle Berechtigung zu einer solchen Voraussetzung wird gelten lassen müssen. Das Thema ist auch ganz richtig gestellt, indem es von jedem einzelnen Gemeindegliede spricht, und damit andeutet, daß es eine persönliche Sache ist — eine Sache jedes einzelnen.

Jeder Prediger wird wohl in seiner Gemeinde Glieder finden, die, wenn auch in verschiedenem Grade (möchte man sagen), zu diesen Ungewissen gehören.

1. Es finden solche den Weg in die Gemeinde hinein, die nie die Gewißheit gehabt haben. Verschiedenes trägt hierzu bei, wovon manches vermieden werden könnte und sollte. Z. B., wenn man von den Täuflingen nur fordert, daß sie den Katechismus und das Glaubensbekenntnis hersagen können. Oder, daß sie das 15. oder 17. Lebensjahr erreicht haben. Diese junge Leute wissen manchmal nicht besser. Sobald ihnen die Wahrhiet auch hierin bekannt ist, folgen sie meistens den Forderungen des Wortes Gottes. Anderes ist nicht so leicht zu vermeiden, z. B., wenn Heirats- oder Geschäftsinteresse mitreden.

2. Solche, die auf die Frage nach dem Grunde ihrer Hoffnung mit allerlei weitläufigen Antworten kommen, wie: „I hope so" d. h. „ich nehme an", und das soll soviel bedeuten als „das kümmert mich nicht viel; es wird ja wohl gut werden; bestimmt weiß ich es nicht." Oder sie antworten: „Ich werde es versuchen." Dieser läuft auf Werkgerechtigkeit hinaus.

3. Sogenannte „backsliders," d. h., sehr weit Abgekommene oder Zurückgefallene gibt es häufig. Ursachen hiervon sind: Nachlässigkeit im Besuch des Gottesdienstes, in Sünde fallen und darin bleiben, Gleichgiltigkeit usw. Solche haben die Gewißheit verloren.

4. Manche laue Christen läßt Gott in seiner unermüdlichen Sorge für unsere Seligkeit auch wohl einmal in Zweifel geraten, damit sie wieder mehr fragen lernen nach dem Höchsten.

5. Verirrte, solche gibt es leicht, wenn Judaisten - ähnliche Lehrer oder Schwätzer die Gemüter beunruhigen. Wenn einem einfach stillgläubigen Kinde Gottes z. B. vorgehalten wird, er (oder sie) habe vielleicht nicht die richtige Form der Taufe an sich vollziehen lassen, oder einige Bedingungen (nach ihrer Ansicht) nicht erfüllt, oder dergleichen, da kann leicht Unheil geschehen. Wehe solchen Gesetzespredigern! Dem Gesetzes-Gerechten kann Gott unmöglich Gewißheit des Heils geben.

6. Gibt es Selbstgerechte — natürlich ohne Gewißheit des Heils.

Ein Zusatz: Nicht alle, die übrigens die stille Gewißheit haben, wagen es, sich recht freudig darüber auszusprechen.

Einige, vielleicht alle diese genannten Klassen von Ungewissen, ob gänzlich unwiedergeborene, oder etwaige Zweifler, oder Zurückgefallene, oder Verirrte, oder Selbstgerechte, findet der Prediger vor, bei seiner Gemeinde- und Seelsorgearbeit. Obzwar diese Klassen alle in gewisser Hinsicht etwas verschieden behandelt werden müssen — wie sogar jeder einzelne Fall mehr oder weniger spezielle Behandlung fordert — so ist es dennoch im großen ganzen dieselbe Art und Weise, wie der Prediger darauf hinwirkt, daß jedes Gemeindeglied seines Heils gewiß werde.

Vor allem — und nochmals, vor allem, muß der Prediger selbst die volle Gewißheit haben, und sie auf Weg und Steg in sich tragen, dieselbe bei sich frisch und lebendig erhalten, nähren und vertiefen. Und er wird dann zu jeder Zeit bereit sein zur Antwort und zum Aufschlußgeben. Nur Leben erzeugt Leben. Der Prediger muß sich stets selber fragen: Was gibt mir die Gewißheit? — War es etwa das Taufwasser? Ist es etwa das beruhigende Gefühl, das über mich kam? Kann ich mich darauf verlassen? Ist's etwa die Veränderung in mir, die ich wahrnehme? — Ist es untrügliche Versicherung des Heils? Wenn ich dann trotz der großen Veränderung doch noch so manchen Fehler sehe, wie dann? Da ist's oft mit dem vermeintlichen Verlaß dahin! Bin ich, in mir selbst, so völlig rein, daß dieses mir vollen Frieden gibt und Ruhe? Da ist oft eine Weile hohe Freude; mit einmal ist die alte Natur wieder da; Verwirrung muß die Folge sein, wenn ich keinen besseren Grund habe. Oder mußte ich etwa erst den Vorgang der Wiedergeburt verstehen lernen? Wir suchen so sehr nach allerlei Handgreiflichem: Gott gibt uns dieses auch; aber Gott hat Besseres für uns. Auch hier heißt es: „Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben." Ist irgend eins von den obengenannten Dingen in des Predigers eigener Erfahrung das Höchste, worin er seine Heilsgewißheit zu haben glaubt, dann wird er dem ungewissen Gemeindegliede auch nur solchen schwachen Verlaß bieten können. Also, vor allem, des Predigers eigene Heilsgewißheit muß höher und tiefer gegründet sein, als die genannten Dinge. Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir sagen, daß viele Seelen, vielleicht die meisten, in Ungewißheit bleiben, weil der Prediger selbst sich nicht sicher ist; oder weil ein Prediger so, der andere anders spricht über diesen Punkt.

Fortsetzung folgt.

„B. Bote."

Erkenntnis.

Manche Tat, sie lähmte peinlich
Unseren Begeist'rungsdrang.
Wenn wir wüßten, wie so kleinlich
Das Motiv, dem sie entsprang.

Aganetha Harder gestorben.

Ich will hiermit allen lieben Freunden, nahe und fern, etwas über das Abscheiden meiner lieben Gattin mitteilen. Sie wurde den zweiten März krank. Anfänglich dachten wir es sei Grippe, als es aber anhielt, brauchten wir etwas Medizin, denn es schien Lungenfieber zu sein. Es trat auch Besserung ein, so daß sie den 13. das Bett etwas verlassen konnte. Ebenso war sie auch Sonntag den 20 etwas munter. Aber in der Nacht bekam sie große Schmerzen im Leibe, so daß wir Montag 5 Uhr den Arzt herbeiriefen, worauf auch etwas Linderung folgte. Sie war immer froh, daß sie stets bei vollem Bewußtsein war, wofür wir dem Herrn auch innig danken. Dienstag hatte sie vorübergehend Kopfschmerzen, und als gegen Abend Geschw. Kröfers uns besuchten, war sie sehr erfreut. Nachdem wir dann zu Bett gegangen und etwas geschlafen hatten, bekam sie heftige Schmerzen in der linken Schulter. Als wir die jedoch mit Schlagwasser eingerieben hatten, ließen die Schmerzen nach und sie nötigte mich, zu Bett zu gehen in der vollen Zuversicht, daß nun alles gut werden würde. Aber der Schlaf wollte nicht kommen.

Um Mitternacht bekam sie solch heftige Kopfschmerzen, daß sie oft rief: „O mein armer Kopf!" Um halb drei Uhr fingen ihre Sinne an zu schwinden, und als unsere älteste Tochter Anna ans Bett trat, sagte sie zu ihr: „Bist du es, Anna? Ja, ja, Anna; ja, ja, Anna! O lieber Heiland!" Dies waren ihre letzten Worte, ihre Sinne hatten sie verlassen. Sie hat es oft während ihrer Krankheit und auch früher, wenn jemand starb, betont, wie glücklich diejenigen sind, die hier erst einmal überwunden haben und zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Auch sie sehnte sich, zu dieser Ruhe einzugehen, obwohl sie auch gern geblieben wäre.

Solche Krankenlager waren für sie immer ernste Vorbereitungszeiten. Als ich Donnerstag morgen allein an ihrem Bett saß, ihr Liederverse vorlas und zu ihr redete, zog ein Lächeln über ihr Antlitz, so daß wir glaubten, sie vernehme alles, was um sie her vorging. Aber sie war zu schwach um zu sprechen. So lag sie da, bis Freitag neun Uhr morgens ihre Erlösungsstunde schlug und sie zu ihrem Heiland gehen durfte, den sie im Leben geliebt und dem treu zu dienen sie sich bestrebt hatte. Sie schaut nun, was sie geglaubt hat, wir aber sind hier noch im Tränental und betrauern ihren für uns zu frühen Tod, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir glauben, daß wir sie einst bei dem Herrn wiedersehen werden, um ewig vereint zu sein. „O wie herrlich wird es sein, wenn wir ziehn in Salem ein!"

Meine l. Gattin war eine geborne Wiens. Ihre Eltern waren Heinrich F. Wiens. Sie war geboren in Südrußland im Dorfe Fischau im Jahre 1872, den 18. August. Sie kam mit ihren Eltern im Jahre 1876 nach Amerika. Im Jahre 1891 den 14. Juni wurde sie vom Aeltesten Heinrich Töws durch die heilige Taufe in die Bethelgemeinde aufgenommen, in welcher sie auch als ein treues Glied bis an ihr Ende geblieben ist.

Der 29. Dezember 1898 war unser Hochzeitstag. Sie hinterläßt ihren Gatten, 6 Kinder (4 Töchter und zwei Söhne), drei Brüder und vier Schwestern und viele Freunde und Verwandte. Sie starb den 26. März 9 Uhr morgens und hat ihr Alter gebracht auf 42 Jahre sieben Monate und acht Tage. Ein Töchterlein von ungefähr zwei Wochen ist ihr vorangegangen in die Ewigkeit.

Das Begräbnis fand Montag, den 29. März statt. Folgende Brüder dienten mit dem Wort: Eingang von Br. Abraham P. Neufeld mit Psl. 39. Darauf hielt Aeltester Heinrich Töws eine Ansprache über Ebr. 4, 1—9. Br. Jakob Enns, welcher von Jansen, Nebr., auch zum Begräbnis gekommen war, lehnte sich an die Worte aus 1. Kor. 2, 9 und Ebr. 12, 2. Aeltester Klaas Kröker machte Schluß mit den Worten aus Ebr. 13, 12—13 und verlas das Lebensverzeichnis der Verstorbenen. Br. D. D. Unruh hielt Schlußgebet. Die Lieder: „Jesus führt mich allerwegen" und „Himmelan geht unsre Bahn," wurden zwischen den Ansprachen gesungen.

Wir sprechen noch unsern innigen Dank aus für alle Hilfe und Teilnahme, die uns während dieser schweren Zeit zuteil geworden sind. Uns der Fürbitte aller Kinder Gottes empfehlend, zeichnet in tiefer Trauer,

Jakob J. Harder und Kinder.

Auf der Reise.

Banff, Alta., 8. März. 1915.

An den Editor „Deutsche Presse":

Es steht geschrieben: „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er." — Und da wir diesem Worte trauen sollen und wollen, muß ich auch wohl glauben, daß ich ein ganz besonderer Liebling unsres Heilandes bin.

Wohl selten führte der Herr jemand auf so rauhen, dornigen Pfaden, wie er mich in den letzten Jahren geführt hat. Besonders tiefe Schatten hat das Jahr 1914 auf mein Dasein geworfen, die sich wohl nie ganz hier auf Erden für mich lichten werden. In der Hoffnung, nach all den rauhen Stürmen mich etwas zu erholen, entschloß ich mich zu der Reise nach Kalifornien, um Nikolai W. Bahnmanns, meine dort wohnenden Kinder, zu besuchen. Das laue Wehen der Lüfte dort, der Wechsel vom kalten Norden Kanadas in das Land voll Sonnenschein, wo Zitronen blühen und Apfelsinen glühen, das Alles wird vielleicht mein Gemüt etwas aufheitern.

So fuhr ich denn Donnerstag, den 4. März, Uhr 7 des Morgens, zusammen mit Herrn Joh. P. Epp von Luird ab, wo meine Kinder Peter P. Epps mich hingebracht hatten.

Lebt wohl, all meine Lieben!
Ich fahre jetzt weit hin.
Laßt uns nicht zu sehr trüben
Durch Wehmut unsern Sinn.

Gott, der zu allen Zeiten
Beschirmte Euch und mich,
Wird sicher mich geleiten
Und tragen väterlich.

Ihm wollen wir vertrauen
In Freude und in Leid,
Bis wir uns Hütten bauen
In jener Herrlichkeit.

Schon um 11 Uhr kamen wir nach Saskatoon, woselbst Herr Epp die Tickets löste. Meines lautete bis Los Angeles. Uhr 12 reisten wir von hier ab.

Die Gedanken eilen heim, wo ich noch gestern im Kreise meiner Lieben weilte. Das Leben der Großstadt, die hell erleuchteten Straßen und Schaufenster, der Gesang der Heilsarmee, das Alles erinnert mich heute recht lebhaft an die Tage in Battleford, wo ich bei all dem lauten Treiben der Welt so unendlich traurig und unglücklich war; da wo vor Stunden mein Kind noch gelebt, sehnte sich ein Mutterherz nach dem auf immer Dahingeschiedenen. An allen Ecken war es mir damals in dem Battleford so, als müsse mein Heinz mir entgegentreten, hatte er ja doch bis vor Stunden dort geschafft und gearbeitet, die Luft geatmet, die uns jetzt umfing. Solche Wunden, wie die vom Juli, 1914, heilen sehr langsam und bei der leisesten Berührung bluten sie vom Neuem immer wieder.

Den 5 März, Uhr 7 Morgens, kamen wir

bis Regina. Hätte wohl gerne den Ort noch näher besehen, wo wir vor 11 Jahren auf der Reise von Mountain Lake, Minn., des hohen Wassers wegen, so lange auf Weiterbeförderung warten mußten, aber der Zug ging schon nach einer Viertelstunde ab. Mich interessiert es immer, wenn ich nach Jahren solche Plätze wiedersehen kann, an welche sich so mancherlei Erinnerungen knüpfen. Das ganze Leben hier auf Erden ist ja ein Erwarten und Erinnern, ein Werden und Vergehen. Was hofften und erwarteten wir nicht alles, als wir 11 Jahre zurück in Regina weilten! Wir zogen ja damals einer neuen Heimat entgegen. Wieviele der Hoffnungen gescheitert sind, davon erzählen die vielen Grabhügel auf den Kirchhöfen zu Waldheim und Eigenheim. Ja, der Mensch denkt und Gott lenkt! Die Ewigkeit wird uns Manches offenbaren, was wir jetzt nicht verstehen können.

Muß für heute aufhören und zwar mit freundlichen Gruß an alle Lieben daheim.

Frau Kath. Dyck.

Pasadena, Kal., März 15. 1915.

Acht Tage sind seit meinem ersten Bericht vergangen. Den schrieb ich von Banff und heute schreibe ich von Pasadena, Kalifornien, dem Ziel meiner Reise, welches wir am 12. März wohlbehalten erreichten. Ich will kurz von Moose Jaw ab die Fahrt und empfangenen Eindrücke aufzeichnen.

Um 8 Uhr Morgens, Freitag, den 5. März, kamen wir nach Moose Jaw, von wo wir erst halb ein Uhr nach Mittag abfuhren. Uhr 5 waren wir in Swift Current, aber da stand der Zug nur kurze Zeit.

6. März. — Haben die Nacht gut geschlafen. Am Morgen, Uhr 5. in Calgary angelangt, hatten wir eine Stunde Aufenthalt und kamen Uhr 9 Abends nach Banff.

Da meine Reisegesellschaft sich hier einen Tag aufhalten will, habe ich Gelegenheit, den Ort auch kennen zu lernen. Es ist ein schönes Fleckchen Erde. Wir sind im „Bredt" Hospital abgestiegen, wo es sehr still und sauber ist, und diesem ähnlich wirds auch wohl oben im Kurhaus (Grandview Villa Hotel) sein wo mein Mann und Tochter Marie vor 3 Jahren weilten. Auf dem Ende des Koridors ist eine Glashalle in welcher Blumen, Stühle u. Tische sind. In diesem Raume sitze ich und schreibe, wobei ich mir es so lebhaft im Geiste vorstelle, wie gut es den Lieben damals hier gegangen haben muß und jetzt sind schon zwei von ihnen in die Ewigkeit hinüber gegangen: Mein Mann und Greta Regier.

Dieses Hospital (Sanatorium) liegt mitten in einem großen, grünen Wald. Man kommt sich so ganz allem weltlichen Geräusch entrückt vor. Erlaubte es meine Fahrkarte und hätte ich Gesellschaft, würde ich fast Lust haben, hier eine Woche zu bleiben.

Fern vom irdischen Getümmel
Thut die Stille gar so wohl,
Und das Herz preist Gott im Himmel,
Der so treu und liebevoll.
Er, der uns geführt bis heut,
Geb' uns ferner sein Geleit.

Klein Annchen und ich machten gegen Abend einen Spaziergang im Walde. Auf schneeigen Wegen, unter grünen Bäumen, rechts und links hohe Berge, so gingen wir dahin. Stolz ragen die Wipfel der Bäume in die Lüfte empor und dann die feierliche Stille ringsum, kaum daß sich das Laub bewegt; wie muß es hier aber rauschen, wenn Stürme durch die Thäler und Schluchten einher brausen!

Als wir so durch den Wald dahin schritten, sagte klein Annchen plötzlich: „Großmama, horch mal auf den Bäumen!" Auf meine Frage, was sie denn da in den Bäumen höre, antwortete sie; „Da redet der Heiland, so können wir nicht sprechen." Ja, das ist wahr, so können Menschen nicht sprechen, wie der Herr durch die Natur zu uns spricht. So wird oft das Wort der Heiligen Schrift wahr, wo es heißt: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir Lob zugerichtet."

O, fänden immer wir die Worte
Um laut zu preisen Gottes Macht!
Seh'n wir doch um uns allerorten
Das Schöpfungswerk in seiner Pracht.
Laut tönt der Ruf durch die Natur:
„Mensch, folge deines Schöpfers Spur."

Jetzt schläft klein Annchen schon. Es ist hier so still im Hause. Gerade über mir im andern Stock wird Piano gespielt, ernste Weisen; nur die Hymne ließ man mit besonderer Begeisterung erklingen. Es scheint mir dieses ein sehr christliches Hospital zu sein. Während ich schrieb, ist die Uhr halb zwölf geworden und ich will nun auch die Ruhe suchen.

Den 7. März, Sonntag früh Morgens, fuhren wir von Banff ab.

Lebt wohl, ihr schneegekrönten Riesen,
Die ih rso stolz zum Himmel ragt,
Umsäumt vom Waldesgrün und Wiesen,
Wo Baum und Strauch im Schmucke lacht!
Gott mög' mit seinen Adlersflügeln
Uns decken wenn Gefahr uns droht
Und führen über Thal und Hügel!
Mit Ihm vereint hat's keine Not.

Den 8. März. — Heute grüßt uns ein wunderschöner Morgen. Hell und strahlend steigt die Sonne über den Bergen empor und beleuchtet ein Bild so romantisch, wie man es sich kaum in seiner Phantasie so schön ausmalen kann.

Wir fahren jetzt schon 24 Stunden über, durch u. um die Berge. Oft geht es so scharf um die Ecken, daß man nur einige Schritte hinter dem Zuge die Geleise sehen kann. Dann gehts wieder an Abgründen, Schluchten und Felswänden vorbei, daß man sich unwillkürlich abwendet. Unzählige Tunnels durcheilt der Zug. Bis 12 hatte ich gezählt, doch dann hörte ich auf, indem es bei immerwährendem Wechseln blieb, so daß wir einmal im hellsten Sonnenschein, das andremal in nächtliches Dunkel gehüllt rastlos vorwärts jagten. Frau Kath. Dyck.

Fortsetzung folgt.

Mennoniten Ansiedlung im südlichen Texas.

Liebe Freunde und Leser!

Um den Anfragen, die an mich gerichtet werden, bezüglich unserer Ansiedlung bei Fant City, Texas, etwas vollständiger Genüge zu leisten, werde ich mich einiger Zeitschriften bedienen, welche in unseren Kreisen gelesen werden.

Fant City liegt etwa 45 Meilen nordwestlich von Corpus Christi, einer Stadt am mexikanischen Golf. Nahe dieser Stadt bei Arransas Paß gibt es einen großen bedeutenden Hafen. Zur Anlage dieses Hafens sind schon Millionen von Dollars gespendet worden und derselbe geht schon seiner Vollendung entgegen.

68 Meilen nord-nordwestlich von Fant City liegt San Antonio, die größte Stadt in Texas und auch eine der schönsten Städte unseres Landes. Dieses zeigt zur Genüge, daß wir dort die besten Märkte für in- und ausländischen Handel haben.

Die Lage des Landes bei Fant City und Umgegend, welches die U. S. Realty Co., 217 Plymouth Bldg., Minneapolis, Minn., dort eignet, ist ideal zu nennen. Nicht eben ist es, auch nicht hügelig, aber schön wellenförmig. Diese Gesellschaft besitzt dort etwa 32,000 Acker Land. Kein stehendes Wasser ist auf diesem Lande, auch nicht

Steine. An der West- und Ost-Seite fließen muntere Flüßchen mit Fischen darin, auch ist an der Ostseite dieses FleckchensErde ein hübscher tiefer See.

Der Grund ist meistens schwarzer Boden von 18 Zoll bis 4 Fuß tief. Außerdem ist der Boden auf Stellen mit weißähnlichem Lehm gemischt, welcher besonders für Fruchbäume geeignet sein soll.

Die Fruchtbarkeit desBodens ist erstaunlich. Wir Nordländer müssen es erst sehen um es zu glauben. In der Regel wird es „Das Land der zwei Ernten" genannt, d. h. 2 Ernten in 12 Monaten. Zuzeiten ernten sie sogar bis drei mal das Jahr.

Viehzucht wird besonders für diese Gegend empfohlen, da man sehr wenig oder keine Stallung braucht. Futter wächst in großartigen Massen. Hier einige Arten von Futter, die dort gezogen werden; Feterita, Milo Maize, Kaffir Corn, EgyptianWheat, Feed Cane. Für Grünfutter oder Heu geben diese genannten Arten 2 bis 3 Schnitt von einmal Säen. Egyptian Wheat gibt durchschnittlich 15 Tonnen vom Acker beim ersten Schnitt. Der zweite Schnitt gibt weniger. Der niedrigste Preis per Tonne ist ungefähr $10. Man kann diesen Weizen auch reif werden lassen und dreschen. Ertrag vom Acker ist von 50 bis 120 Buschel; gut für Mehl, Viehfutter oder zum Verkauf. Cow Peas, SowBeans, VelvetBeans, werden dann nach den erstgenannten Futterarten gepflanzt, im September, die ersteren im Februar. Diese Peas und Beans werden auch grün geschnitten, liefern eine bis drei Tonnen zum Acker und Preis von 25 bis $30 per Tonne. Leute haben es bewiesen, daß der Unterschied im Vieh-Füttern zwischen dort und hier ist, wie 5 zu 1.

Weitere Futter-Arten sind: Sudan Gras, verschiedene Arten Klee, Bermuda Gras, Alfalfa, Millet, Spineleß Cactus, (dieser Cactus soll bis 100 Tonnen vom Acker geben), Rüben, Krautköpfe u. s. w. Roggen, Spelz und Hafer werden nur meistens als Winterweide benutzt. Corn gedeiht dort beedutend besser als hier. Bermuda Onions bringen von 1600 bis 3000 Pfund vom Acker und sind meistens 2—3c das Pfund wert. Dieses ist eine Winter Ernte.

Gemüse kann man in 12 Monate im Jahr im Garten haben. Dieses ist zu Zeiten hoch im Markt, jedoch sind Preise und Absatz nicht beständig. Die schönsten Orangen- und Zitronen-Gärten sind in unmittelbarer Nähe. Doch muß man beim Ziehen, die Einrichtung haben, sie vor Frost zu schützen, wie das auch, im südlichen California der Fall ist. Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Datteln, Oliven, Feigen, Pflaumen, Weinfrucht u. d. m. gedeihen vorzüglich. Ferner sind auch die Walnuß- Mandel- und Pecannußbäume hier zuhaus. Die Pecannuß ist wohlschmeckend und wertvoll. Der Eucaliptic-Baum ist dort auch mit Erfolg zu ziehen, wie Fachmänner uns sagen. Wer mit diesem Baum etwas bekannt ist, der weiß auch von seinem schnellen Wuchs und enormen Wert.

Das Klima ist das beste, oder so gut wie das beste in den Vereinigten Staaten, Der Winter fällt zu sagen weg, doch gibt es mitunter etwas Frost, doch nicht genug das Gartengemüse zu beschädigen oder zu vernichten. Der Sommer ist angenehm; dieses bringt schon die Lage des Landes mit sich, 45 Meilen vom Meer u. 300 Fuß über dem Meeresspiegel. Eine beständige Seebrise hält die Luft kühl, so daß es im Sommer an Graden nicht so heiß ist als hier oder in Manitoba und Saskatchewan. Dies bezeugen selbst die Leute, die dort von dem Norden sind hingezogen. Einer unserer Leute, der dort östlich von dieser Gegend eine Orangenfarm hat, sagt, das Klima sei besser als in California. Auch ist es sehr gesund, Krankheiten wie Rheumatismus, Asthma, Auszehrung, Katarrh, Fieber u. s. w. sind dort nicht daheim.

Das Land ist mit Cactus, Strauch, Mesquite Bäumen und einigen Eichen bewachsen. Die Mesquite liefern meistens genug Zaunpfosten das Land einzuzäunen, mehr oder weniger. Zudem ist es sehr hartes widerstandsfähiges Holz, verfault fast nicht. Blumen sind dort viele und schöne, wie nur der Süden sie hervorbringen kann. Deswegen ist auch die Bienenzucht besonders profitabel. Manche haben dort nur damit, ein Vermögen angesammelt. Der Honig ist von der besten Qualität. Hühner kann man das ganze Jahr hindurch ziehen und bringen, 1½—2 Pfund schwer, $8 das Dutzend.

Das Ungeziefer ist da nicht so schlimm als hier. Fliegen und Mücken unbedeutend. Fliegennetze für Pferde hat man keine. Ungeziefer, das Menschen plagt, ist nicht vorhanden. Ameisen sind nicht so viel als hier. Der Schaden welcher mitunter von Würmern Corn und Baumwolle zugefügt wird, ist ein verschwindend kleiner Prozentsatz.

Ich hoffe die meisten Fragen gedeckt zu haben. Wer nicht glaubt, möchte selbst untersuchen. Es darf niemand erwarten ein Paradies auf dieser Erde zu finden. Auch wir werden dort Schattenseiten finden; u. arbeiten muß man dort so gut wie hier. Der Acker läßt sich nicht betrügen, auch nicht in Texas. Leichter und erfolgreicher ist das Farmen im Süden als im Norden, das ist bei mir außer Frage.

Eine mennonitische Ansiedlung ist uns dort jetzt schon sicher, denn wir sind bis jetzt nahe an 20 Familien aus unserem Städtchen und Umgegend, die Land gekauft haben, andere werden noch. Der Umzug soll kommenden Herbst stattfinden. Was wünschen wir auch Besseres, als uns dort geboten wird: Ein schönes gesundes Klima, reicher Boden, genügend Regen, (31 Zoll im Jahr), gute Brunnen, die besten Märkte vor der Tür. Fahrt hin und seht es Euch an. Jeden 1. u. 3. Dienstag im Monat ist eine Exeursion von Minneapolis, Minn., für $50. hin und zurück, alle Unkosten eingeschlossen; dazu eine Vergnügungsfahrt.

Wer sonst noch Fragen hat, ich beantworte sie gerne, oder man kann sich an Herrn Geo. A. McKinley wenden, Generalagent dieser Gesellschaft. Seine Adresse ist: 217 Plymouth Bldg., Minneapolis Minn.

Alle Leser freundlich grüßend,

Euer

A. J. Friesen.

Mountain Lake, Minnesota.

Preis der Gnade.

Aus Gnaden bin ich, was ich bin,
Wo ist der Ruhm? Er ist dahin,
Soviel derselbe mich berühret.
Dieweil er Gott allein gebühret.
Dann bleibt er auch in dieser Zeit
Und in die spät'ste Ewigkeit.

Aus Gnaden hab' ich, was ich hab';
Was hab' ich denn, was Gott nicht gab?
Und hab' ich's nicht umsonst
empfangen?
Wie kann, wie darf ich damit prangen?
Auch jetzt ist es nicht ganz mein;
Nimmt er's zurück, so ist es sein.

Aus Gnaden hatte Gott Geduld
Und schenkte mir zuletzt die Schuld,
Da ich mich von der Welt abwandte,
Zu ihm kam, die Schuld bekannte,
Auch seines Sohnes Blut ergriff
Und mich auf seinen Bund berief.

Aus Gnaden wurde ich sein Kind
Und ob ich gleich noch manche Sünd'
Und Schwachheit an mir selbst
wahrnehme,
Darüber ich mich herzlich schäme,
So rechnet er sie doch nicht zu:
Ich find' in Jesu Wunden Ruh'.

Aus Gnaden werd' ich, wenn ich sterb'
Und auferstehe, Gottes Erb',
Und wie ich hier mit Jesu leide,
Weil ich die Welt und Weltlust meide,
So erb' ich auch mit ihm zugleich
Das ihm und mir beschied'ne Reich.

Aus Gnaden! sag' ich noch einmal,
Dies ist die rechte Gnadenwahl;
Laß andre auf die Werke traun,
Ich will nur auf die Gnade bau'n.
Damit besteh' ich im Gericht,
Mit eignen Werken aber nicht.

J. J. Moser. (Im Gefängnis zu Hohenwiel mit der Lichtschere an die Wand geschrieben.) Eingef. von J. D. Barkman, Steinbach, Man.

Vereinigte Staaten

California.

East Bakersfield, California, den 31. März 1915. Von hier wäre zu berichten, daß nachdem wir im Januar und Februar ziemlich viel Regen gehabt, der März trocken und warm, einige Tage heiß war. Das trockene Land und Getreide braucht nötig Regen, und wenn der nicht kommt, dürfte es vom trockenen Lande nicht viel Getreide geben. 25 Meilen weiter nördlich bei McFarland ist die Frucht auch trocken, Land bedeutend besser, als in der Umgegend von Bakersfield. Wie es mir scheint, ist das Land dort auch bedeutend besser als hier.

Besondere Neuigkeiten wären von hier nicht zu berichten. Der Gesundheitszustand scheint im allgemeinen gut zu sein, doch hin und wieder hört man von Erkältungen.

Es laufen hier recht viel Arbeitslose herum. Oft trifft man solche, die da sagen, daß sie schon zwei Tage nichts gegessen haben, und wenn man ihnen dann etwas gibt und ihnen beim Essen zuschaut, kommt man auf den Gedanken: Die haben die Wahrheit gesprochen. Solche Zustände sollten doch in einem Lande wie unseres nicht sein. Hungern sollten die Leute nicht. Es wird ja viel von hier getan, um in Europa die Not zu lindern, und es ist gut, daß solches getan wird, aber es scheint mir, es fehlt im eigenen Lande auch nötig. Hier geraten viele in Not, weil eben keine Arbeit ist. Dort in Europa ist es die Schuld der Regierungen, die die Leute ins Elend bringt.

Wir erwarten diesen Sommer recht viel Besuch von den östlichen Staaten; während sie hier sind, die Ausstellung zu besuchen, ist die Gelegenheit da, auch andere Besuche zu machen. Mit Gruß,

C. Wiebe.

Michigan.

Auburn, Michigan. „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe, hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten und sagen: dieser Mensch hob an zu bauen, und kann es nicht hinausführen." Luk. 14, 28—30. Sonderbare Gefühle beschleichen das Herz und eine wahre Beklemmung macht sich fühlbar, wenn man mit erleuchteten Augen zusieht, wie gleichgültig und leicht es viele in der heutigen Christenheit nehmen. Bevor der Herr Jesus die obigen Worte zu seinen Jüngern sagte, hob er hervor, das Leiden und Kreuz einem jeden, der ihm nachfolge, beschieden sei. Die da gesprochenen Worte gelten heute noch jedem, der sein wahrer Nachfolger sein will.

In den Textworten sagt der Herr: Wer einen Turm bauen will, soll zuvor überlegen, ob's auch ausgeführt werden kann, und deutet an, daß man verspottet werden könnte, wenn's nicht gelingt. Türme hat man früher und auch jetzt als Leucht- und Wachttürme gebaut. Von Kirchtürmen ist hier nicht die Rede, denn die gab es damals noch nicht. Wie oft ist schon Grund gelegt worden aber ist der Bau auch ausgeführt? Dieser große Leucht- und Wachtturm soll jeder von uns sein, der das Versprechen gegeben, ihm nachzufolgen. Ueberlegen, überschlagen müssen wir! Manche sagen: Ich will mich bekehren! Das ist aber leichter gesagt, als getan: Die Schrift sagt: „Herr, bekehre du mich, so werde ich bekehrt." Wir sollen uns bemühen, ihm nahe zu treten und erkennen und bekennen, daß wir Sünder waren und verloren gehen, wenn wir nicht versöhnt sind mit ihm, 2. Kor. 5, 18. 19. Ein jeder muß mit Gott durch Jesum Christum allein versöhnt werden. Um dieses alles zu erlangen, muß er vorher bedenken, was er alles lassen muß, daß er sich nicht der Welt gleichstellen muß. Ach wieviel Aeußerliches ist aufzugeben! es ist so viel, daß es eine große Liste geben würde, wollte man alles anführen, einige sind: Zwietracht unter Gliedern, Zorn, Rachsucht Uebervorteilen im Handel, Lügen, heimliches Mitmachen mit der Welt, die innerlichen Untugenden und Sünden, die nicht im Licht sondern in der Finsternis sind. Hier heißt es, ein Turm zu sein, sehen und in den sichern Hafen gelangen. Auch als Wachtturm sollen wir gelten, Umschau halten, wo das Böse, Gottwidrige sich bemerkbar macht. Auch für andere sollen wir Wache stehen, wenn der böse Feind da ist, eine Seele zu erhaschen und sie abführen will von Gott.

Dies Turmbauen ist nicht so leicht, als mancher meint, der den Bau in Angriff nimmt, auch scheint einen guten Halt zu haben, dann aber, wenn eine kleine Anfechtung herantritt, gleich rückwärts gleitet. Wie oft beobachtet man heute, wie Leute so leicht als Gemeindeglieder aufgenommen werden, die später machen, daß das Ganze dadurch leidet und die Weltkinder ihren Spott daran haben. Darum überlege man, was es heißt, dem Herrn zu folgen. Ein wenig Einfluß vom Prediger, ein wenig Kopfhängen und einige Tränen machen noch nicht ein neues Leben, nur die wahre Erkennung, daß wir von Jugend auf nur gesündigt haben. 1. Joh. 1, 8: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Sind wir noch so geehrt, moralisch, gut gebildet, haben Ansehen vor der Welt, alles ist sehr gut, aber doch sind wir nicht geschickt zum Reiche Gottes. Hier gilt nur noch 2. Kor. 5, 17: Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Wir müssen unsere Neigung zum Bösen erkennen und wahrhaft Buße tun, wie die Schrift sagt, und Gott gibt Vergebung der Sünden und Erlösung durch Jesum Christum. Durch stetes Gebet bleiben wir in Verbindung mit dem Herrn, und das ist, was unsern Turmbau auszuführen hilft und daß wir als Wache und Leuchte dienen können. Wahre Wiedergeburt muß jedes Kind Gottes erfahren haben.

John Kaweck.

Nebraska.

Henderson, Nebraska, den 14. April nach Fort Peck, Montana. Das Wetter dort war sehr schön und die Farmer beschäftigt mit Pflügen. Mit drei Automobilen fuhren wir hinaus auf das Land. Herr Leedy, Generalagent der Great Northern Eisenbahngesellschaft, der sich sehr für die deutsche Ansiedlng interessiert, schloß sich uns in St. Paul, Minnesota, an und fuhr mit uns hin u. auch hinaus auf das Land. Wir blieben da auf dem Lande bei einem neuen Ansiedler übernacht in einem kleinen Nebengebäude. Hungrig als die Wölfe, nahmen wir unser Abendbrot ein und

legten uns schlafen in einem Raum von etwa acht bei zwölf Fuß. Wir waren 13 Personen und so mußten wir erst ausrechnen, wie es gemacht werden müsse, daß wir auf dem Boden alle Raum fänden. Ein jeder bekam seinen Platz, doch waren wir eingepackt wie die Sardinen. Herr Leedy legte sich auf den Fußboden und wir uns um ihn herum, und so lagen wir, Schuhe und Ueberzieher an, auf dem Boden, als die Soldaten in den Schützengräben in Europa. Diese Bemerkung blieb auch nicht aus, man hörte ein beständiges Winseln. Der eine stöhnte: O meine Rippen! der andere sitzt auf den Knieen und reibt seine Arme, die ihm eingeschlafen sind. Wieder ein anderer ruft: Karl, du liegst auf meinen Beinen, lege dich weiter, und noch ein anderer meint, er habe sich so verlegen, er glaube, er sei ein Krüppel für Lebenszeit. Auch Herr Leedy stand morgens auf und lehnte sich kreuzlahm an die Wand. Auf solchen Reisen muß man so manches mitnehmen.

Zu eine rZeit ermüdete eines meiner Pferde, und ich mußte in der offenen Steppe Montanas übernachten. Ein anderes Mal blieben wir bei einem neuen Ansiedler im Getreidespeicher übernacht. Im Dunkeln suchte ich nach etwas, mir ein Kopfkissen zu machen und fand auch ein Bündlein. Morgens, als ich erwachte und mein Kopfkissen untersuchte, fand ich, daß es ein Schweineschinken war in einem Getreidesack.

Wir waren nun bald wieder alle munter und gingen an die Arbeit. Neun Personen haben sich $3.00 und auch $6.00 den Acre—Land ausgesucht und es dann gleich verschrieben. An dieses anschließend ist noch gutes Land für $3.00 den Acre; ein paar Meilen westlich ist noch eine große Ebene, etwa fünf bis sechs Townships $5. und $6. Land vom besten Lande, Raum für eine große Ansiedlung. Es kommen da jeden Tag Landsucher, die Land nehmen, u. man sollte nicht säumen, sich anschließend in einer deutschen Ansiedlung anzusiedeln. Das gute $3.00 Land wird am ersten genommen. Man kann jetzt für $3. den Acre Land bekommen, so gut als das beste $6.00 Land. Das, welches sich unsere Mennoniten von Freeman, Süddakota genommen, ist wirklich feines Land. Und diese ziehen schon diesen Monat (April) hinauf. Im ganzen sind auf der Fort Peck Indian Reservation etwa 3000 Heimstätten zu 320 Acres jede. Vo ndiesen sind seit letzten Herbst bis zum ersten Februar dieses Jahres etwa 700 genommen worden, und wir nehmen an, daß die guten Heimstätten auf der Fort Peck dieses Jahr genommen werden. Dies Land liegt im besten Teile Montanas und ist umringt und durchzogen von großen Flüssen. Wie schon früher erwähnt, ist das Land um das Fort Peck herum alles besiedelt und dort kann man sich leicht überzeugen, daß die Fort Peck Länder eine sehr fruchtbare Gegend sind für alle Arten von Getreide.

Die Great Northern Eisenbahn eignet kein Land, somit haben sie keins zu verkaufen, noch habe ich solches in meiner Anstellung. Die Regierung hat dies Land an unserer Bahn freigegeben zur Besiedlung unter dem Heimstättegesetz für $2.50 bis $6.00 den Acre, auszuzahlen in 5 Jahren. ein fünftel bar, sobald man das Land verschreibt. 160 Acres zu $3. den Acre macht $480.00. Man zahlt gleich $96.00 an, das Uebrige in fünf Jahre. Man bekommt dann von der Regierung den Besitztitel für sein Land. Dies ist die größte Gelegenheit, in wenigen Jahren eine schöne 160 Acre Farm zu eignen, überhaupt, wenn man dagegenhält, ein Renter in den ältern Staaten zahlt mehr bar Rente in einem Jahr und kann der hohen Landpreise halber nie eine Farm eignen. Ebenso wie in den ältern Staaten das Land in nicht vielen Jahren von $25.00 bis $100. und $125. den Acre gestiegen ist, folgt auch diesem das gute Land in Montana, und schnell. Man vergegenwärtige sich einmal, daß vor drei Jahren noch Millionen Acres Heimstätteland auf den Farmer warteten und heute finden wir alle guten Heimstätten in Montana genommen und besiedelt, außer das Fort Peck Land, welches noch nicht lange aufgemacht ist. Das ist ein Beweis von der ungeheuren Ausdehnung der Einwanderung aus allen Staaten nach Montana.

Wie schon erwähnt, haben wir kein Land zu verkaufen, da aber dieses jetzt zu besiedelnde Regierungsland an unsrer Bahn liegt, sind wir den Landsuchern und Ansiedlern behilflich, denn je eher es besiedelt wird, desto schneller entwickelt sich die Gegend und Farmerei. Es sind keine zwei Geschäftszweige so nahe mit einander verbunden, als der Farmer und die Eisenbahn. Die Eisenbahnen können nicht ohne die Farmer existieren noch die Farmer ohne die Eisenbahnen, um ihre Farmprodukte auf den Weltmarkt zu bringen. Nun ist ja unser deutsches Volk bekannt, als die besten Farmer (Bauern), und so macht Herr Leedy, General Agent der Great Northern Eisenbahn sich alle Mühe, um diese auf dem Regierungslande, angrenzend an ihre Bahn ,in einer deutschen Kolonie anzusiedeln. Viele konnten jetzt nicht hinfahren, wegen der drängenden Feldarbeit. Dienstag, den 4. Mai findet wieder eine große Excursion, billige Fahrt, statt nach Poplar, Montana. Poplar ist auf dem Lande, und wir steigen da ab, kauft aber eure Tickets gleich bis Chinook, Montana, wo wir schon eine große deutsche Ansiedlung haben. Dies kostet euch nichts mehr, und wer dann noch weiter bis Chinook fahren will, kann es ohne weitere Auslagen tun. Kommt jetzt, schließt euch uns an. Es fahren wieder Landsucher von verschiedenen Staaten. Dienstag den 4. Mai billige Fahrt dorthin. Es macht sich soviel schöner, wenn wir zusammen reisen können und uns dort alle zusammentreffen und alle in Gesellschaft hinaus auf's Land fahren.

Für weitere Auskunft schreibt an mich.
Grüßend,

J. J. Harms,
Henderson, Nebraska.

Oklahoma.

Adair, Oklahoma, den 8. April 1915. Werte Rundschauleser! Ein Gruß der Liebe sei euch allen zuvor gewünscht. Da von hier fast keine Nachricht in der werten Rundschau erscheint, dachte ich einmal etwas zu berichten.

Wir haben dies Jahr einen sehr späten Frühling. Im Februar war es erst eine Zeitlang sehr schön, so daß die meisten Leute angefangen hatten Hafer zu säen. Aber dann fing es noch einmal an Winter zu werden, und wir bekamen dann sehr viel Regen und auch hin und wieder ziemlich viel Frost. So verblieb dann das Hafersäen bis ausgangs März. Aber jetzt ist der Hafer sozusagen alle sehr schön aufgegangen, und die Leute fangen schon hier und dort an Corn zu pflanzen. Die Viehweide wird auch schon sehr grün und der Weizen sieht dieses Jahr besser als ich ihn je gesehen habe. Es ist hier auch sehr viel Weizen gesät worden.

Zu Ostern waren ich und meine liebe Frau per Buggy nach Inola gefahren. Wir fuhren um 2 Uhr nachmittag von zuhause weg und kamen sechs Uhr abends bei Geschwister Julius Derksens an, wo wir sehr freundlich aufgenommen wurden. Frau Derksen ist meine Kousine im zweiten Grade. Sie luden uns zur Mahlzeit ein, und nachdem wir gegessen u. die Pferde gefüttert hatten, fuhren wir noch des Abends bis H. H. Petkers, die wir mit unserm Kommen überraschten. Nachdem wir

mit ihnen verschiedenes besprochen hatten, wurde etwas gelesen und noch gebetet, und dann ging es zur Ruhe. Am folgenden Morgen ging es zur Versammlung, wo wir sorecht spüren durften, daß der Herr dort mit ihnen ist. Zu Mittag fuhren wir wieder mit nach H. H. Petkers, da Frau Petker die Kousine meiner Frau ist. Dann fuhren wir zur Kirche zum Kinderfest. Die Kirche füllte sich mit Besuchern, und schöne Lieder und Gedichte wurden vorgetragen. Da hatten wir auch Gelegenheit, mit vielen bekannt zu werden. Dann fuhren wir nach Geschw. J. J. Schierling, der letzten Sommer hier bei uns auf der Farm war. Abends fuhren Geschwister Schierlings mit uns zu ihren Eltern, die ungefähr ¾ Meilen von ihnen ab wohnen. Zur Nacht fuhren wir wieder mit J. J. Schierlings mit un dnachdem wir uns Zusammen der Bewahrung des Herrn empfohlen hatten, begaben wir uns zur Ruhe.

Am folgenden Morgen ging es zum Oelfeld. Da sieht es aber großartig aus. Als wir von da zurück kamen, verabschiedeten wir uns und fuhren nach Nicolai Hieberts zu Mittag, wo wir herzliche Aufnahme fanden. Um 2 Uhr fuhren wir wieder heim, hielten aber doch noch bei Geschwister Ensen an, wo wir eine von unsern Mädchen gelassen hatten. Diese erzählten uns, daß die Doktoren ihre Schwiegertochter aufgegeben hätten. Dieselbe ist seit dem 23. Januar krank. Aber die Geschwister hatten am Ostermontag eine Gebetsstunde und sind alle für sie eingestanden, und der Herr hat das Gebet erhört und hat sie soviel besser gemacht, daß die Doktoren wieder Hoffnung hatten, daß sie wieder würde besser werden.

Bei Isaak Ensen hat den 30 März der Blitz in den Stall eingeschlagen. Der Stall, drei Pferde, Sielen, Futter und Maschinerie, alles ist verbrannt, so daß sie jetzt von alledem, das sie hatten, entblößt sind.

Wir haben jeden Sonntag vormittag Sonntagschule. In derselben sind: eine Klasse für die Großen, eine für die Mittlern und eine für die Kleinen. Nach der Sonntagschule haben wir dann noch entweder Katechismusunterricht oder eine kurze Ansprache über Gottes Wort, die dann geleitet wird von Br. C. P. Richert, der uns das Wort sorecht ans Herz legen kann. Wir haben dann auch so manchesmal erfahren dürfen, daß der Herr mit uns ist und wir alle können in Gemeinschaft mit ihm stehen Es ist doch so köstlich, wenn wir uns als Kinder ganz können auf Jesum verlassen, und der uns sorecht zubereiten kann für sein Kommen, daß wir als Kinder Gottes dann bereit sind, ihm entgegen zu gehen.

Wir haben dieses Frühjahr schon recht schön Besuch gehabt. Viele kamen, Land zu besehen, und es gefällt den Leuten hier auch sehr. Zum Herbst gedenken mehrere her zu ziehen. Wir sind hier jetzt acht Familien. Das gibt schon eine nette Anzahl, wenn wir alle zusammen sind; aber es ist hier noch viel Raum für mehr Ansiedler. Zum Schluß alle herzlich grüßend,

Geo. und Sarah Hübert.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 10. April 1915. Werter Editor und Leser dieses Blattes, Gottes Segen und Beistand zum Gruß!

„Jesus lebt!" so klang es am Osterfeste überall. Ja, „Ich lebe, und ihr sollte auch leben!" spricht Jesus in Joh. 14, 19. Die Ostern gehören zur Vergangenheit.

Vom 3. auf den 4. hatten wir einen schönen Regen, so daß die Wege gut durchweicht waren, aber trotzdem war unser Gotteshaus voll, wenn auch nicht gedrängt, und alle waren frohen Mutes über den uns geschenkten irdischen Segen und waren verlangend, auch für den inwendigen Menschen einen Segen zu empfangen. Auch am zweiten Feiertage war trotz der rauhen Witterung eine schöne Versammlung beisammen und wurde gesegnet. Am letzten Feiertage, der sonst nur so zugegeben ist, hatten wir eine ganz besonders große Versammlung, denn es sollte etwas Großes vorgenommen werden, und die ganze Gemeinde und Nachbarn waren wiederholt zu dieser Feier eingeladen worden. Es wurde unser lieber Bruder und neuerwählter Prediger Johann D. Löppky in sein Amt eingeführt, und somit haben wir einen „Wächter" mehr auf „Zionsmauern". Möchte der Herr ihn sorecht ausrüsten mit Kraft aus der Höhe, daß er als ein treuer Hüter und nicht als ein Mietling erfunden werden möchte. Das war und ist auch unser aller Flehen. Der Herr hatte uns z udem Tage das denkbar beste Wetter geschenkt, und so erwies sich unser Kirchlein als zu klein, u. wir alle wurden gesegnet .

Mit unsern Kranken ist alles gut abgelaufen; sie sind wieder alle gesund — dem Herrn sei Dank! — und stehen wieder alle an ihren Plätzen. Aber mit Wilhelm Dyken ihren Kindern will es, wie wir gehört haben, noch immer nicht alles gut werden, denn die Krankheit soll auch noch ihre Tochter Maria ergriffen haben, und die andern haben auch noch lange nicht alles vergessen. Der Herr möchte ihr Trost und Beistand sein in ihrer Lage. Auch sonst hört man von fast überall von Krankheiten. In Altona liegt Onkel Jakob Reimer, welcher infolge eines Gewächses im Magen, welches wohl erfolglos operiert wurde, allen Anschein nach wohl nicht mehr aufstehen wird, doch bei Gott ist kein Ding unmöglich. In Schönthal hat Onkel Peter Gerbrandt schon fast den Winter über mehr oder weniger am Herzen gelitten, was ihn schon ziemlich mitgenommen hat, und auch ihm wird von den Aerzten keine Hoffnung gegeben. Im Dorfe Altona ist die Frau Wm. Berg schon eine lange Zeit stark leidend, und auch für sie wissen die Doktoren wenig Rat. Von Gnadenfeld fuhr den 7. d. Monats die Frau Jakob Friesen nach Winnipeg, um sich in ärztliche Behandlung zu geben. Was sie mit ihr ausrichten werden, bleibt abzuwarten. Der Herr segne einen jeden in seiner Lage, ist der Wunsch und Gebet von

Maria Epp.

Saskatchewan.

Hepburn, Saskatchewan. Da ich unlängst in der Rundschau meine Reise nach Amerika beschrieb, so möchte ich jetzt etwas von meiner Reise zur Residenz meines Königs Jehovah berichten, und zwar unter dem Titel **„Wo und wie ich zur engen Pforte kam."**

Es war anfangs Mai 1899, als ich in mir selbst aufwachte und sahe, wie tief ich versunken war in der Pfütze der Sünde auf dem breiten Wege, der zur Residenz (Höllenburg) des Königs Luzifer führte. Mir gingen die Augen immer weiter auf, so daß ich auch gewahr wurde, daß ich kein freier Mensch sei, sondern daß ich mich in einer Gefangenschaft befinde, in der ich mich sehr unheimlich fühlte; ich hatte erkannt, daß ich ein Gefangener eines mächtigen und starken Herrschers sei, der alle seine Gefangenen als leibeigene Sklaven betrachte, obwohl er sie scheinbar sehr gut behandle, indem er allen seinen Untertanen in seinem Reiche Freiheit gibt zu allen Lustbarkeiten, zu allen möglichen Freudenfesten, Spiel- und Saufgelagen u. s. w. Zudem merkte ich noch, daß der Herrscher, unter dem ich mich befand, sehr listig sei und allen seinen Gefangenen mit seiner unbeschränkten Freiheit die Augen verblende und sie auf einem

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

28. April 1915.

Editorielles.

— Johann P. Dyck, schreibt, daß er nachhause, nach Huntington Park, California, gerufen wurde, weil Krankheit in ihr Haus eingekehrt war. So verließ er Rochester wo er studierte, und begab sich auf den Heimweg. Zuhause fand er den Vater und auch Schwester Martha, wie er schreibt, bedeutend besser.

— Jesus sagte: Es steht geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Wie wertvoll das Brot für die Ernährung des Menschen ist, wissen wir alle aus Erfahrung, aber die Wichtigkeit des Wortes Gottes sehen nur wenige Menschen ein.

— In der Anzeige „Kalifornia Honig" wurde vor einiger Zeit eine kleine Aenderung gemacht und dabei ist der Satz „2 Kannen zu $7.00" ausgelassen worden. Wir bedauern, daß der Fehler gemacht worden ist, und machen darauf aufmerksam, daß der Preis des Honigs nicht geändert wurde, sondern nach wie vor eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund $4.00, und zwei Kannen $7.00 kosten.

— Seit einiger Zeit geht es im Lande heiß her; es handelt sich um „Naß" und „Trocken", ob die Befürworter des Getränkewesens oder seine Gegner den Sieg erringen werden. Auf beiden Seiten wird gekämpft, und wo bereits die Frage entschieden ist, versetzt man sich im Auseinandergehen gegenseitig noch schnell Fußtritte. Möchten alle, die den Namen Christi nicht nur zum Schein nennen, sich von der Kampfweise der Welt unbefleckt erhalten.

— Eine westliche Eisenbahn soll dem Drängen des katholischen Klerus nachgegeben haben und nicht mehr wie sonst in ihren Parlor- und Büffett-Wagen auch eine Bibel mitführen, weil nach Ansicht der Katholiken diese Bibeln „beleidigende Bezugnahme" auf die römische Kirche enthielten. Wenn sich die „beleidigende Bezugnahme" im Text der Bibel selbst befindet und nicht etwa im Vorwort oder Anhang, dann hat die katholische Geistlichkeit damit erklärt, daß sie mit der Bibel auf Kriegsfuß lebt. Handelt es sich aber um die vielen Bibeln angehängten sogenannten „Hilfen und Winke", so sollte man den erklärten Feinden des Wortes Gottes nur reines Wort Gottes vorhalten, welches kräftig und schärfer ist, denn irgend ein zweischneidiges Schwert.

Von dem Maler Leonardo da Vinci wird erzählt, daß er, während er an seinem großen Gemälde vom heiligen Abendmahl arbeitete, sich's zur Aufgabe stellte, die Gestalt Jesu so zu malen, daß sogleich aller Augen auf sie gelenkt würden. In einem Teil des Bildes befand sich aber ein kleines Schiff, auf welches er ebenfalls viel Sorgfalt verwendet hatte. Als endlich das Gemälde ausgestellt wurde und das Volk herbeiströmte, bemerkte er, daß das kleine Schiff hauptsächlich die Aufmerksamkeit der Leute auf sich zog. „Seht nur, wie wundervoll!" — „Da sieht man, wie ein großer Maler er ist," — sprachen die Leute. Da nahm Leonardo, als er abends allein war, seinen Pinsel und löschte mit einem kräftigen Strich das Schiff für immer aus. Denn er sagte „Niemand soll je wieder in meinem Bilde auf etwas anderes seine Bewunderung richten, als auf Jesum allein!" Wie Jesus nicht seine, sondern seines Vaters Ehre suchte, so sollen auch seine Jünger nicht für sich Ruhm und Ehre suchen, sondern für den leben und arbeiten, der sich selbst für sie dahingegeben hat.

— Der „Zionspilger" erzählt von zwei deutschen Soldaten. Der erste, welcher verwundet war und von der Front zurück kam, fand im Bahnhof einen andern und fragte ihn: warst du nicht vor sechs Wochen auch einmal hier und hast mir ein Neues Testament gegeben? Sieh dir's 'mal an! In dies Testament war eine Kugel gedrungen, deren Kraft durch die Blätter geschwächt wurde, so daß die Verwundung nur ganz leicht ist. Dein Buch hat mir das Leben gerettet; das bewahre ich jetzt auf zum Andenken!" — Der zweite schreibt: „Nun hätte ich eine große Bitte, für deren Erfüllung ich schon im voraus danken möchte: Da mein Neues Testament durchlöchert wurde, kann ich es nicht mehr lesen. Bitte, senden Sie mir eine Taschenbibel mit biegsamem Einband!" — Da haben zwei dieselbe Erfahrung gemacht mit demselben Buch, aber während der Eine das Buch in Ehren halten will, weil es den Stoß der Kugel, welche ihn möglicherweise getötet haben würde, abschwächte und ihm so das Leben des Leibes erhielt, sieht der Andere darüber hinweg und verlangt nach dem Inhalt des Buches, der nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nützen kann.

— Der „Marion Record", welcher in Kansas erscheint, bringt in seiner Ausgabe vom 1. April einen Bericht über den Besuch des Herrn C. B. Schmidt bei den dortigen Mennoniten. Es heißt darin: „Mr. C. B. Schmidt war gestern hier. Diese Nachricht ist von geringer Bedeutung für die jüngere Generation, aber für die Alten, besonders für jene unter den Deutschen und Rußländern, welche einst herüber kamen, und solche, die mit ihrem Kommen bekannt sind, ist es von großer Wichtigkeit, denn Herr Schmidt war der hauptsächlichste Faktor bei der Ueberführung der Mennoniten nach Kansas und nach Marion County." Der Bericht erzählt von seinem Kommen aus Deutschland nach Amerika, wie er mit der Gesellschaft der Santa Fe in Berührung kam, für die Sache der Mennoniten in Rußland und Deutschland interessiert wurde und für dieselbe seine ganze Kraft einsetzte, sogar mehreremal nach Rußland fuhr, um die Menoniten für die Auswanderung zu gewinnen, bis er schließlich die Aufmerksamkeit der Obrigkeit auf sich lenkte, welche seine Wirksamkeit, durch welche viele der in Rußland geschätzten mennonitischen Landwirte zur Auswanderung nach Amerika veranlaßt wurden, ungern sah und Warnungen ergehen ließ, Herrn Schmidt Obdach oder Unterstützung zu gewähren. — Trotzdem er bereits fast 70 Jahre alt ist, ist Herr Schmidt noch nicht geneigt seine Tätigkeit einzustellen, wovon auch seine Landanzeigen in der Rundschau Zeugnis geben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Frau Maria Görtzen wünscht bekannt zu machen, daß ihre Adresse nicht mehr Lewiston, Michigan, sondern Mio, Michigan, sein wird, was sich alle Freunde merken möchten.

H. Enns, Rosenort, Manitoba, berichtet den 10. April: „Der Winter ist dahin und wieder ist der Frühling da. Die Schlittenbahn ist längst vergessen. Die linden Lüfte, die Leib und Gemüt erfreuen, wehen wieder und erquicken uns. Der Ackersmann zieht auf's Feld und vertraut seinen Samen der Erde an in der Hoffnung auf eine reiche Ernte. — Mit Peter Kröker ist es immer einerlei außer, daß es langsam abnimmt."

J. B. Köhn, Winton California, berichtet den 11. April: „Gestern kam Franz Warkentin von Reedley, Cal. hier an. Er gedenkt sich hier etliche Tage aufzuhalten. Die Leute sind fleißig an der Arbeit, ihren ersten Schnitt Alfalfa zu schneiden. Bis jetzt hatten wir nicht passendes Wetter dazu, aber das hat sich geändert. Gestern sahen wir schon das Wasser in dem Kanal. In Atwater wurde versucht Einigkeit zu machen, um eine Hochschule zu bauen; gewisser Ursachen halber kam man aber nicht zum Ziel."

Peter F. Neufeld, Rush Lake, Saskatchewan, möchte seine Freunde in der Nähe und Ferne zum Schreiben aufmuntern, wenn auch durch die Rundschau, und schreibt: Johann Flaming, Idaho, seid ihr gesund und was macht ihr? Ist dein Vater schon dort auf Besuch gewesen? Ich möchte gern mit euch Briefwechsel haben. Das Wetter ist hier schön und die Leute ackern schon sehr, aber es geht doch nicht so gut, als gewöhnlich, denn die Gedanken sind immer in Europa bei den klagenden und wimmernden Verwundeten, die da halb tot liegen und um Hilfe bitten. Wie gerne möchten sie wohl noch einmal Frau und Kinder sehen. Aber keine Hilfe kommt; gerade so hilflos müssen sie in ihrem Blute umkommen. Es ist, daß den Menschen das Herz wehe tut. Wollte Gott, daß es Frieden gebe. Der Gesundheitszustand ist hier ziemlich gut, nur hin und wieder ist Erkältung. Seid alle gegrüßt, die sich unser erinnern, besonders die Eltern in Burwalde, Manitoba."

P. H. Penner, Main Centre, Sask., schreibt. „Da das Osterfest vorüber ist, die milden Frühlingswinde anfangen zu wehen, die Zugvögel durch die reinen Lüfte streichen, so schwillt auch die Hoffnung der hiesigen Farmer an, denn sie sehen, daß man noch immer vertrauensvoll hinaufblikken kann zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Ja, ja, der alte Gott lebt noch! Aus unsrer Gegend wäre zu berichten, daß man mit der Saatzeit anfangs April begonnen hat. Im Junimonat, so Gott will, gedenken alte Geschw. Ewerts bei Main Centre ihre goldene Hochzeit zu feiern. Es wurde schon vom alten, freilich noch immer sehr rüstigen Brüder, herzlich dazu eingeladen. Da es dem Herrn über Leben und Tot gefiel, verstarb im Märzmonat, der in unserer Gegend so sehr beliebte alte Br. Isaak Wiebe. Er hinterläßt seine Witwe und etliche erwachsene Kinder. Mit freundlichem Gruß ein zu weiterer Mitarbeit bereiter Freund P. H. P."

Berichtigung eines kleinen Fehlers,

der sich in unsern Bericht von der Sonntagschul-Versammlung eingeschlichen hat. Am Schlusse desselben heißt es, das G. P. Schultz als Vorsitzer figurieren und mit dem Superintendenten der Mennonite Missions" u. s. w. Es sollte heißen: „und mit den Superintendenten der „Mennonite Missions" u. s. w. Wir wollen den Begriff vorbeugen, als ob hier ein Superintendenten über alle Mennonitischen Missionen ist.

Wir haben schöne Witterung, sind mäßig wohl, dem Herrn sei Dank. Gottes Segen mit Euch allen!

A. F. und K. Wiens.

Mennonite Rescue Mission, 3404 So. Oakley Ave., Chicago Ill.

Ein Hilfruf aus Oregon.

Madras, Oregon, den 13. April 1915. An Freunde, Bekannte und die Leser der Rundschau einen freundschaftlichen Gruß zuvor. Ich sehe mich genötigt, mich mit einer Bitte an liebevolle Herzen und hilfreiche Hände zu wenden. Der Herr Jesus wird's vergelten und ich sage voraus meinen herzlichen Dank.

Ich war den 6. April sehr unglücklich; die Lampe bei der Brutmaschine explodierte und in fünf Minuten war alles in Feuer. Ich und mein Sohn und meine Tochter versuchten es zu löschen, aber alles war vergebens. Dann wollten wir noch etwas aus dem Hause retten, aber es war unmöglich. Außer die Nähmaschine und ein paar Betten verbrannte alles. Es ist für mehr denn $1500. verbrannt.

Ich mit acht Kindern nahmen vor drei Jahren hier eine Heimstätte auf. Es sind noch sechs Kinder daheim. Das jüngste ist sieben Jahre alt. Ich denke, wer mit nichts angesiedelt hat, wie ich es habe, der wird mit mir fühlen, wie weh es tut, daß ich jetzt wieder da bin, wo nichts ist. Ich hatte das Haus noch nicht versichern lassen, so bekomme ich nichts dafür. Zum Winter soll doch ein Obdach sein. Der Saatweizen kostet hier jetzt von $1.50 bis $2.00 per Buschel. 50 Pfund Mehl kostet $2.00. Auch das Holz ist hier teuer, tausend Fuß kostet $30.00.

So scheint es mir etwas dunkel, aber Eins ist mir klar: Wenn ich hier ausgepilgert habe, daß dann kein Kummer und Trübsal sein werden. Ich danke dem lieben Gott vielmehr dafür ,daß es nicht ist in der Nacht geschehen.

Ich bin eine geb. Janz aus Schönsee, Rußland. Meine Mutter war eine geb. Ewert. Der Gesundheitszustand ist hier gut. Man ist sehr beschäftigt mit Säen.

Eure Schwester im Herrn,

Helena Reimer.

Berichtigung.

In No. 15, Seite 11, in dem Bericht von M. B. Fast, Reedley Cal., lese man statt: „es war Missionar Peter Wiens von India und seine l. Frau. Sie ist Abr. Harders Tochter Agnes von der Krim, Rußland." so: „es war Missionar Peter Wiens von India. Seine l. Frau ist Abr. Harders Tochter Agnes von der Krim, Rußland." Frau Wiens ist nicht mit ihm dort gewesen, es war das ein Versehen unsrerseits. Ed.

Ich kann nicht anders.

Als der Komponist Haydn einmal gefragt wurde, woher es komme, daß seine kirchlichen Kompositionen stets so fröhlich klingen, gab er die schöne Antwort: „Ich kann nicht anders; denn ich komponiere so, wie es mir ums Herz ist. Wenn ich an Gott und seine Gnade in Christo Jesu denke, dann ist mein Herz so voller Freude, daß mir die Noten gleichsam aus der Feder tanzen und springen. Da mir Gott ein fröhliches Herz gegeben hat, so wird es verzeihlich sein, daß ich ihm mit freudigem Geiste diene."

Fortsetzung von Seite 9.

sehr glatten breiten Wege transportiere; aber indem er ihnen auf diesem Wege alles Mögliche vormachte, merkten sie nicht, wie schnell er sie immer weiter bringe, merkten auch nicht, daß dieser Weg immer mehr u. mehr abschüssig wurde, und da dieser Weg immer voll von recht lustigen Reisenden oder Gefangenen war, so kam es kaum jemand in den Sinn, zu fragen, wohin dieser Weg eigentlich führe. Und so ging es dann immer weiter auf diesem so schönen Wege.

Jedoch eines Tages erfuhr ich, daß unser scheinbar guter Herrscher, Luzifer genannt, fortwährend Krieg führe mit einem andern großen, mächtigen Könige, Jehova genannt. Durch diese neue Kunde wurde ich recht unruhig und fing an zu fragen, was wohl die Ursache dieses Krieges sei, und erfuhr eines Tages, daß König Luzifer in uralter Zeit ein Fürst Jehovahs gewesen sei. Als er sich aber eines Tages gegen seinen König aufgelehnt hatte, habe Jehovah ihn aus seiner Residenz ausgestoßen, in die finstere Tiefe hinab, wo dieser dann seine eigene Residenz, die Höllenburg, gegründet und aus Rache dem Könige Jehovah fortwährenden Krieg erklärt. Dann erfuhr ich die Eigenschaften dieser zwei Könige: 1 König Jehovah, der allmächtige, liebt seine Untertanen so sehr, daß er jedem die volle Wahrheit sagt, nämlich, daß er alle seine Untertanen, die ihm Treue schwören, in seine Hauptstadt, Jerusalem, einführen und sie dort mit einer unvergänglichen Ehrenkrone krönen, ihnen weiße Kleider anziehen und Siegespalmen in die Hände geben werde, aber da er einen großen Feind, nämlich Luzifer, habe, so müsse ein jeder auf einem engen und schmalen Wege durch viel Beschwerden und großen Kampf dem vorgehaltenen Ziele zustreben, wo dann ein jeder Bürger jener Stadt immerfort ohne Sorgen und in Freude und Glück leben kann. weil König Jehova eine unerschöpfliche Vorratskammer hat, denn das Land jenes Reiches gibt keine Fehlernten.

2. Von König Luzifer erfuhr ich, daß er mit Lug und Trug umgeht. Und wunderbar versteht er es, denn er hat vielmehr Anhänger und Untertanen als König Jehovah. Er lockt die Menschen mehr damit an, daß er ihnen hier auf dem breiten Wege viel vormacht und von seinem Künftigen schweigt. Der Weg ist sehr verlockend, denn er ist scheinbar ohne Gefahr, breit und gut betreten ,denn viele gehen darauf. Zudem hat er an vielen Stellen am Wege verschiedene Aufenthaltsorte gebaut, wo man alle erdenklichen Lustbarkeiten und Vergnügungen ohne Geld und umsonst genießen darf. Und wenn hin und wieder Schrecknisse auf diesem Wege vorkommen, die weiß König Luzifer und seine Heerführer so unschuldig zu erklären, daß, scheinbar, niemand einen Augenblick erschrickt.

Da ich dies alles sah und über alles nachdachte, ward mir über meinen Zustand herzlich angst und „um Trost ward mir sehr bange"; Eines Tages hörte ich, wie einer von den Untertanen des Königs Jehovah mir erzählte von seinem so schönen Könige und von dem Sohne des Königs, der die Menschen so geliebt, daß er sein Leben aus großer Liebe für sie hingegeben. Dann erzählte er mir noch von der schönen Residenz seines Königs und auch von dem fortwährenden Kriege, den sie zu kämpfen haben, und daß es mitunter recht schwer sei, da der Weg recht schmal und eng sei, zudem der Feind sehr stark und listig sie von allen Seiten umgebe. Als ich dies alles angehört hatte, dachte ich: O wie werde ich Ruhe finden und wo ist die enge Pforte? — Aber dann fing er an zu erzählen von meinem Könige Luzifer, wie der so unwahr, listig, voller Schalkheit und Trug sei, wie er verstehe die Menschheit zu bezaubern und zu verblenden mit all seinen lügenhaften Schattenbildern auf dem breiten Wege, aber niemand etwas vom Ziele des Weges sage, welches doch so schrecklich sei, denn je weiter man den Weg gehe, desto abschüssiger werde er und die Luft werde immer unreiner, immer dumpfer und heißer, und endlich führe er in die grausame Stadt „Höllenburg", von wo man schon aus weiter Ferne das Jammergeschrei der Bürger der Stadt höre, denn der König samt seinen Beamten haben ihre besondere Lust daran, daß alle Bürger jener Stadt Tag und Nacht fortwährend vor ihren Augen gequält werden. So erzählte er von einem Manne, der schon viele, viele Jahre in der Höllenburg sei und fortwährend in großer Pein lebe, daß er oft ausrufe: „Ich leide Pein in dieser Flamme."

Dann als ich auch all dieses aus dem Munde eines treuen Zeugen Jehovahs gehört, stand ich still und schaute recht traurig in die Vergangenheit und sehr bekümmert in die dunkle Zukunft, bis ich halblaut ausrief: „Wie komme ich nur noch einmal von solchem Herrscher los, und wie könnte ich ein Untertan des Königs Jehovah werden!" Dann sagte mir der Untertan Jehovahs weiter: „Wenn du das wirklich willst und glaubst, daß du auf dem Wege des Verderbens bist, aber auf dem engen Wege gehen möchtest, um auch zu der Residenz meines Königs zu gelangen, so gehe und sage es selbst meinem Könige, den du an jedem Ort der Ruhe und Stille treffen wirst, und dann entsage dich voll und ganz und entschieden deinem Könige Luzifer; denn anders kann mein König Jehovah keinen Untertan brauchen. Dann suche in seinen heiligen Büchern und du wirst finden, ob und wie er dich annehmen wird."

O, dachte ich, das ist ein guter Rat! Und da ich sahe, daß ich jetzt nie mehr auf dem breiten und glatten Wege glücklich werden würde, so ging ich und sagte es dem neuen Jehovah, den ich zu der Zeit in einem von schöner, kühler Abendluft leise hin und her bewegten Weizenfelde traf. Ganz allein, fern vom Getöse des Dorfes, warf ich mich zu seinen Füßen hin und sagte ihm mein ganzes Begehren. O wie freundlich und liebevoll hörte er auf meine Wünsche. Ja, er sagte, er werde es gleich nach seiner Residenz depeschieren, denn es sei die größte Freude für ihn und seine Bürger, die Nachricht zu erhalten, da ßein Gefangener Luzifers wünschte befreit zu werden vom Joch der Sünde und vom Wege des Verderbens. Dann war ich froh, daß er mich annehmen wollte, daß auch ich könne sein Diener werden. Zum Trost und zur Bestätigung dessen fand ich in seinem Wort, Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle" u. s. w. — und wenn „Alle", dann war auch ich gemeint. Dann aber wollte König Jehovah mir die große Liebe seines Sohnes zeigen und fing an zu erzählen, wie er von seiner hohen Residenz aus gesehen, wie elend die Untertanen Luzifers geführt werden, wie er sie schließlich in seine Höllenburg führe und dort ohne Aufhören quäle, von einer Zeit zur andern. Dies ganze Jammerbild der in Sünde u. Verderben so tief gesunkenen Menschheit habe seinen Sohn getrieben, seine herrliche Residenz mit all den treuen Dienern, ja selbst seinen Vater, zu verlassen und in das Reich „Verderben" hinabzusteigen, um seines Vaters ursprüngliche Untertanen dem Könige Luzifer zu entführen. Und damit diese gefallenen Menschen seinen Sohn anerkennen sollten, mußte er in gerade solcher Gestalt von Fleisch und Blut erscheinen. Und somit wurde sein Sohn Immanuel nach seines Vaters Verheißung als kleiner unschuldiger Knabe von einer Jungfrau in der Stadt Bethlehem geboren. Um mir dieses zu zeigen, führte er mich im Geiste nach Bethlehem. Da sahe ich, wie sein Sohn einst in stiller, dunkler Mitternacht, als die arme Menschheit in tiefem Sündenschlaf ver-

sunken und im natürlichen Schlafe schlummerte und nur einsam etliche Hirten bei ihren Herden Wache hielten, als unschuldiges, kleines Menschenkind geboren und in Armut und Niedrigkeit, auf Stroh und Heu in einer Krippe imStalle zu Bethlehem gebettet ward. Seine Geburt hätte wohl kaum jemand beachtet, wenn nicht plötzlich und unerwartet eine große Schar heiliger Diener, Sänger und Himmelsstreiter des Königs Jehovah aus seiner Residenz beordert worden wären, die Geburt in jener so wichtigen Nacht anzukünden u. zu besingen.

Und wunderbar ward mir das zum Trost, daß die Geburt dieses Königssohnes nicht zuerst den Königen nnd Gewaltigen der Erde angekündigt ward, sondern gerade den niedrigen und verachteten Hirten auf dem Felde Bethlehems. Und alsbald war die nächtliche Luft erfüllt mit den Sängern von oben, deren Glanz die Dunkelheit der Nacht erhellte und die Töne des Gesanges unterbrachen die Stille derselben:

Lauschet, lauschet,
Wie es vom Himmel rauschet
Still in dunkler Mitternacht!
Wo alles süß im Traume lacht,
Sind Hirten einsam in der Welt
Mit ihren Herden auf dem Feld.

Ganz plötzlich hören sie ein Rauschen,
Sie liegen bange, um zu lauschen;
Himmelsglanz umleuchtet sie,
Und hören singen wie noch nie
In weiter Ferne leise, leise
Eine himmlisch süße Weise.

Sie sehen dann im Glanz der Sterne
In weiter, weiter Ferne,
Wie Engel ihre Flügel schwingen,
Und winderschöne Lieder singen.
Sie kamen dann herab ganz nah',
Verkündigen, was jetzt geschah:

„Es ist der Königssohn als Mensch geboren
Für alle, alle, die verloren,
Zu Bethlehem im Stalle dort
Von Maria nach des Herrn Wort.
Drum freuet euch in dieser Nacht,
Denn der ganze Himmel lacht."

Die Engel dann die Flügel schwangen
Und zum Abschied fröhlich sangen:
„Ehre, Ehre in der Höhe
Und den Menschen Wohlergehen."
Die Hirten gingen dann zu loben
Den großen Königssohn von oben.

Johann Kröker.

Fortsetzung folgt.

Aus Rußland.

Im „Herold" von Newton finden wir folgenden Brief:

„Großweide, Februar, 1915. Liebe Kinder und Großkinder!

Gestern sind wir durch Eure Karte so erfreut, daß wir gleich antworten wollen. Wir wünschen Gott wolle geben, daß dieses bis Euch komme. Wir haben Eure Karten Nr. 15—16—1—2—3 erhalten . Ich hoffe immer, daß meine Karte und Brief mit dem Bericht vom Sterben und Begräbnis Eures lieben Papas Penner zu Euch gekommen ist, schickte sie den 7. Dez.; könnten ausgangs Januar nach Eurem Stil dort sein. Es wird Euch sehr schmerzlich berühren. Aber tröstet Euch darüber, der liebe Papa ist selig und glücklich dort, den berühren die irdischen Unruhen nicht mehr, glücklich nur, wer erst dort ist. Hattet ihr auch in der Zeit eine Ahnung, ob hier was Besonderes geschehe? Wir sind bisher, gottlob, alle so gut bewahrt geblieben und unseren Sani täten geht es so mehr auch gut, den in den Wäldern ist es einsam. Die Sanitäre fahren und holen Verwundete, und die Herrschaft sind mit ihrer guten Aufführung und pünktlichen Besorgung sehr zufrieden. Sie haben sogar ihren Dank durch die Wollost bekannt gemacht.

Daß wir eine Zeitlang nicht schrieben, — wir durften nichts deutsch schreiben, jetzt dürfen wir wieder.

Haben ein Wetter als wenn kein Winter ist, bis 8 Grad warm und Regen und Kot. Der Flieder schlägt schon aus.

Heinrich Unraus haben 2 Schwiegersöhne und einen Sohn im Dienst stehen und wenn Balzer und Dickman jetzt auch müssen, dann sind es schon fünf weg. Aber wie soll es mit unserer Arbeit werden?

An Peter Dücks, Cal., die herzlichste Grüße.

Wegen dem Krieg ist uns noch kein Schlimmes geschehen und es ist hier alles in Ordnung. Eben einen Brief erhalten; Heinrich liegt im Krankenhaus in Katarinoslaw.

Von eurem Papa
Peter Neuman."

Vergißmeinnicht.

In einem Landstädtchen lebte ein Schuhmacher, ein braver und fleißiger Mann, in dessen Hause das „Bete und arbeite" treulich beobachtet wurde. Nur gehörte gar vieles dazu, eine zahlreiche Familie täglich satt zu machen und zu kleiden, und die Kundschaft bestand meist aus armen Leuten, von denen die Bezahlung für gelieferte Waren oft lange auf sich warten ließ. Da war eines Tages wieder einmal kein Pfennig Geld im Hause, und der Vater brauchte es doch so nötig. Der älteste Knabe wurde ausgeschickt, um einen Kunden an eine schon länger ausstehende Rechnung zu erinnern; doch kam er mit leeren Händen und dem Bescheid zurück, das Geld würde am nächsten Tag gebracht werden. Die Frau des Schuhmachers brach in Klagen aus, und wenn auch ihr Mann daran erinnerte, daß Gott, wenn sie ihn angerufen, sie noch nie habe hungern lassen, sondern immer zur rechten Zeit mit seiner Hilfe da war — sie wollte sehen, um glauben zu können. Da fragte eines der Kinder: „Mutter, darf ich wohl hinaus an den Bach gehen und Vergißmeinnicht pflücken? Als neulich die schöne Frau bei uns war, freute sie sich über die Blumen, die wir am Tage vorher mit nach Hause gebracht hatten, und sie hat mir gesagt, ich solle ihr auch einmal Vergißmeinnicht bringen."

Die Erlaubnis wurde gern erteilt. Wenn auch die Eltern von Sorgen gedrückt waren und die größeren Kinder schon frühe helfen mußten, ein wenig mit zu verdienen — für die Kleinen waren Sonnenschein und Blumen genug zum Fröhlichsein, und daran fehlte es heute nicht. Nach kurzer Zeit waren die Hände mit Blumen gefüllt, so daß an den Heimweg gedacht werden mußte, und mit strahlendem Gesicht wanderte der kleine Bursche zu jener Frau, von deren freundlichem Willkomm er fest überzeugt war. Aber nicht der schöne Strauß Vergißmeinnicht war es, was heute ihr Herz so besonders gewann, noch mehr das offene, treuherzige Gesicht des Kindes, weshalb sie ihm dann auch in Anbetracht der bedrängten Verhältnisse der Schuhmacherfamilie einen Taler schenkte.

Ganz stolz, so viel durch Blumenpflücken „verdient" zu haben, lieferte der Knabe das Geld ab, und die Mutter, die kurz vorher noch geklagt hatte, wenn sie doch wenigstens ein paar Groschen für heute hatte, wollte kaum glauben ,daß ihrer Verlegenheit so unerwartet abgeholfen war. Ihr Mann hatte ihr schon so oft, wenn sie sich mit Sorgen für den nächsten Tag quälte, gesagt: „Es ist doch nicht von ungefähr, daß der Herr uns beten heißt: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Er lebt auch morgen, und dann dürfen wir wieder bitten." — Seine Zuversicht war auch heute nicht betrogen worden ,und er fragte bewegt: „Frau, fällt dir denn gar nicht auf, daß

sich Gott gerade der Vergißmeinnicht bedient hat, uns heute Hilfe zu schicken? Sollen sie uns nicht daran mahnen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Zionsp.

Ein Hirtenbrief des Bischofs Demetrius von Taurien.

(Der Hausfreund. Riga, Rußland.)

Demetrius, der Bischof von Taurien und Simferopol, hat sich mit einem großen Aufruf an die Geistlichkeit seiner Eparchie gewandt und ihnen den nationalen Frieden auf Grundlage christlicher Liebe ans Herz gelegt.

Dem der „Retsch" entnommenen Referat der „Pet. Ztg." entnehmen wir folgende Sätze:

„Die Zeit geht dahin und es werden vielleicht Einflüsterungen des Fleisches bei uns laut werden, es werden sich übel gesinnte Leute finden, die werden es benutzen, daß das Fleisch schwach und voll Sündenlust ist, und werden unseren Sinn trüben, sie werden unseren Brüdern zuflüstern, daß das russische Volk nicht erfolgreich geführt werden kann, weil es unter den Russen viele von einem anderen Volke Stammende gibt, die durch Blut und Sprache mit den gegen uns kämpfenden Deutschen verwandt sind . . . und da sei Gott vor, sie werden es zustande bringen, unter uns Zwietracht zu säen. Wahrlich, dann wird da sHerz des Volkes verwirrt, die Einmütigkeit zerstreut werden, und unsere Kräfte werden sinken unseren Feinden zur Freude, der Hölle und ihren eifrigen Dienern, den böswilligen Zwietrachtsäern zur Freude. Um diesem möglichen und nicht wieder gut zu machenden Unheil zu entgehen, falls wir es überhaupt herannahen lassen, ihm nicht zuvorkommen, sind wir geistlichen Führer des Volkes vor Gott, dem Kaiser und dem Vaterlande verpflichtet, scharf und wachsam alle Bewegungen des goldenen Herzens unsers russischen Volkes zu beobachten. Wir dürfen es nicht zulassen, daß sich in die vom Herrn und Heiland erwählte Wohnstätte — das russische Herz — Schlangengezücht einnistet. Wir müssen es beständig auf Grund des Wortes Gottes belehren über die Notwendigkeit der Liebe zu allen Mitbürgern und der Einmütigkeit mit ihnen, und es ihnen klarmachen, daß nur bei dieser Einmütigkeit es uns möglich sein wird, den starken Feind niederzuringen. Daher ist jeder, der unter uns Zwietracht sät, der uns gegen unsere Mitbürgern aufhetzt, der wahre Vaterlandsverräter, der wahre Judas Ischariot.

Wie dem himmlischen Vater auf Erden, unserem Planeten, viele verschiedene Völker untertan sind, die er gleich liebt, für die er gleich sorgt, die er alle zum Heile führt, so hat auch der getreue Diener Gottes, der Gesalbte Gottes, der über alles geliebte Herr und Kaiser, der Selbstbeherrscher aller Reußen, auf der ihm von Gott gegebenen Erde, im Russischen Reich, viele verschiedene Völker unter sich, und unser Zar liebt sie in gleicher Weise und ruft sie alle zur Verteidigung des Vaterlandes.

Und Gott sei Dank, die Völkerschaften, die Rußland bewohnen, hängen mit Sohnesliebe an ihrem Kaiser und Vaterlande, sie sind immer gleich wie die eingeborenen russischen Leute hervorgetreten zum Schutz des Vaterlandes und haben mutig gekämpft mit allen Feinden des RussischenReiches, zu welchem Stamme diese auch gehören mögen.

Kann man denn in dieser Beziehung zum Beispiel die Verdienste unserer Mitbürger und nächsten Nachbarn, der Deutschen und Tataren, vergessen? Mit welchem Kriegsruhm haben sie sich bedeckt, wie viel ausgezeichnete Helden und Feldherren haben sie aus ihrer Mitte hervorgebracht!

In Friedenszeiten, wo sie ehrlich ihre Pflichten erfüllten, waren unsere Brüder — die Deutschen — immer zuvorkommend und haben sich nie zurückgezogen, nein, sind uns stets willig mit ihrer Hilfe entgegengekommen, wo es sich um vaterländische Gründungen handelte, und sie haben liebevoll große Opfer gebracht für alle Nöte des öffentlichen russischen Lebens . Wenn aber der oberste russische Befehlshaber sie aufs Schlachtfeld führte, haben sie immer wie die Löwen für die Ehre und den Ruhm Rußlands gekämpft. Die Heldentaten, die unsere deutschen Brüder vollführt haben zur Errettung Rußlands, haben viele von ihnen unsterblich gemacht und ihre Taten bleiben für uns und unsere Nachkommenschaft vorbildlich und hervorragend.

Das ist aber auch ganz verständlich: die Liebe zum Vaterlande steht viel höher, ist viel stärker als die Gleichheit des Stammes, der Sprache. Viel blutige Kriege kennt die Geschichte, die zwischen Völkern eines Stammes, die zu verschiedenen Reichen gehörten, geführt worden sind. Es ist nicht lange her, nur etwa fünfzig Jahre, da kämpfte Preußen mit Oesterreich und schlug seine Stammesgenossen hart. Die Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Volksstamm spielt gar keine Rolle in den Fragen der Liebe und Ergebenheit fürs Vaterland. Elsaß und Lothringen, diese früheren französischen Provinzen, die mit Gewalt vor 42 Jahren durch Preußen entrissen worden sind, streben nicht Preußen zu, lieben nicht Preußen trotz der Verwandschaft und Sprachgemeinschaft mit den Deutschen, sondern sie lieben Frankreich, ihre frühere Heimat, mit dem die Geschichte sie verbunden hat.

Wir, die wir von diesen Wahrheiten überzeugt sind, wir müssen alle Mittel anwenden, um in unserer Gemeinde die durch nichts gestörte, durch nichts verdunkelte Einmütigkeit, den patriotischen Geist, den unsere Brüder in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung gezeigt haben und welchen sie durch Gottes Gnade auch eben noch bekunden.

Das rechtgläubige russische Volk soll vor der ganzen Welt bezeugen, das es nicht vergebens den Namen rechtgläubig trägt, daß es in Wahrheit der Träger der ökumenischen Wahrheit ist und daß es nicht nur in Worten, sondern durch die Tat die Predigt Christi von der Liebe zum Nächsten erfüllt, daß es sich vom Geiste Gottes leiten läßt und treu das Wort seiner Schrift erfüllt."

(Eingef. von Chr. Käfer.)

Wollte Knochen aus dem Bein entfernen.

Nach Jahre langem Leiden an einem fließenden Geschwür wurde einer Dame in Hartford Conneticut mitgeteilt, daß die einzige Kur die Entfernung von acht Zoll Knochen sei. Sie weigerte sich und brauchte Allen's Ulcerine Salve, und sie heilte das Geschwür vollständig. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Drs. Bruning & Entz

Aerzte und Chirurgen.

Hillsboro, Kansas

Dr. Brunigs Spezialität: Krankheiten der Nerven, Lunge, Leber, Darm, Galle und Magen. Dr. Brunig hat einen Spezialkursus dieser Krankheiten in Wien absolviert.

Dr. Entz's Spezialität: Krankheiten der Augen Ohren, Nase, Hals, chronische Leiden, Hämorrhoiden.

Die Stimme der Mutter.

Eine Dame kam gerade in dem Augenblick an einem Wirtshause vorbei, als der Wirt einen jungen Mann zur Türe hinauswarf. Das aufgedunsene Gesicht des Jünglings zeugte von dem Laster, dem er fröhnte. Mit geballten Fäusten und wilden Flüchen drohte er, sich an dem Wirt zu rächen. Die Dame, die eine wahre Christin war, legte ihre Hand auf seinen Arm und fragte, was es gebe. Zuerst stand der junge Mann da, als habe ihn der Schlag getroffen. Dann wandte er sein Gesicht der Dame zu, indem er am ganzen Leibe zitterte. Etwas erleichtert, wie es schien, aber doch mit einem Seufzer, sagte er: „Ich glaubte, es sei die Stimme meiner Mutter. Sie klang so ähnlich ;aber sie ist schon lange im Tode verstummt." — „Sie hatten also eine Mutter, die Sie liebte?" fragte die Dame. „Ja, ich hatte eine Mutter, die wie ein Engel war", antwortete der Jüngling und brach in Tränen aus. „Sie hatte mich sehr lieb; aber jetzt will niemand mehr von mir wissen!" Mit sanfter Stimme wies die Dame den jungen Menschen auf den hin, der nicht abläßt, uns zu lieben, und ihre Rede weckte im Herzen des Jünglings Erinnerungen u. Gefühle, die längst unter dem Unrat des Sündenlebens verschüttet gelegen hatten. Als die Dame ihres Weges ging, folgte ihr der junge Mensch und merkte sich ihre Wohnung.

Jahre vergingen. Die Dame hatte den Vorfall längst vergessen. Da ließ sich ein Fremder bei ihr melden. Ein anständig gekleideter Herr begrüßte sie und sagte, er sei von weither gereist, um ihr für einen großen Dienst zu danken, den sie ihm einst erwiesen habe. „Ich habe mich wohl sehr verändert, daß Sie mich nicht mehr kennen; aber ich würde Sie stets wieder erkennen; denn Ihre Stimme ist so ähnlich der Stimme meiner Mutter." Da erinnerte sich die Frau jener Begegnung mit einem jungen Menschen, der auf dem Wege des Verderbens gewesen war, weil er meinte, niemand habe ihn noch lieb, und den die Erinnerung an die Liebe seiner Mutter und der Hinweis auf die Liebe des Heilandes gerettet hatte.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet", verheißt Gott durch seinen Propheten (Jes. 66, 13). Er kann auch den Sünder herumholen vom Wege des Verderbens mit dem Rufe der Mutter. Gehörst du aber zu den Geretteten, so suche andere zu retten durch den Zuspruch der Liebe.

Canada ruft Euch nach seinen reichen Weizenländereien

Es richtet an Amerikaner eine herzliche Einladung, sich auf seinen freien Heimstätten-Land von je 160 Acker niederzulassen oder sich Land in Manitoba, Saskatchewan und Alberta zu niedrigen Preisen zu verschaffen.
Dieses Jahr ist der Weizen höher, doch das Land in Kanada ist noch gerade so billig, und ist die Gelegenheit jetzt noch einladender als je, Kanada wünscht, daß Ihr helft, die Welt mit Nahrungsmitteln zu versehen, indem Ihr dort Land bewirtschaftet — welches viele Jahre lang durchschnittlich immer 20 bis 45 Buschel Weizen zum Acker produzirte. Denkt blos, wie viel Geld Ihr machen könnt, wenn Weizen ungefähr $1.00 pro Buschel bringt und das Land so leicht und billig zu haben ist. Dazu wundervolle Erträge an Hafer, Gerste und Flachs. Gemischte Farmerei ist völlig so profitabel als Getreidebau.
Die Regierung empfiehlt dies Jahr den Farmern, mehr Getreide zu bauen. Militärpflicht gibt es nicht in Canada, doch ist dort große Nachfrage nach Farmarbeitern, um die vielen jungen Leute zu ersetzen, welche sich freiwillig zum Militärdienst gemeldet haben. Das Klima ist gesund und angenehm. Eisenbahngelegenheiten ausgezeichnet, gute Schulen, Kirchen nahe bei. Schreibt um Drucksachen und Näheres in Bezug auf reduzirte Eisenbahnraten an Superintendent Immigration, Ottawa, Canada, oder an

W. D. Scott, Supt. of Immigration,
Ottawa, Canada.
Canadian Government Agent.

„Kadwyck", der versenkte holländische Dampfer.

Nachdem sich die Kunde von dem Untergang des holländischen Dampfers „Kadwyck" verbreitet hatte, herrschte in Holland und besonders auch in England große Aufregung, da man die Ursache dieses Unglücks den deutschen Unterseebooten zuschrieb. Jetzt glaubten die Feinde Deutschlands den Beweis in Händen zu haben, daß Deutschland sich um keine völkerrechtliche Bestimmung kümmere, noch die Gesetze der Menschlichkeit beachte. Aus reiner Mord- und Zerstörungslust falle es über Schiffe her, einerlei ob feindliche oder neutrale. Jetzt hat sich die Aufregung jedoch gelegt, denn Deutschland machte sich sofort nach Bekanntwerden des Unfalls an die Untersuchung der Sache und erklärte sich bereit, vollen Schadensatz zu leisten und sich Holland gegenüber bereitwillig zu entschuldigen, wenn es sich herausstellen sollte, daß ein deutsches Unterseeboot an dem Untergang des Dampfers schuld trage. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung die holländische ersucht ihr einen amtlichen Bericht über die Angelegenheit zu übermitteln. In Holland ist man jetzt überzeugt, daß es nicht in der Absicht der Deutschen lag, ein holländisches Schiff anzugreifen und in den Grund zu bohren, sondern daß es sich höchstens um einen unglücklichen Zufall handelte.

Wollt ihr zur Tugend erziehen, so lehrt eure Kinder Pietät.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtsapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
132 E Second Str. Des Moines, Iowa

Der Gescheite.

Eine interessante Begebenheit erzählt der „Christliche Volksbote" aus Basel. Ein Schnellzug zwischen Frankfurt und Basel fuhr an einem Dorf vorbei, wo man gerade im Bau einer neuen Kirche begriffen war. Ein junger Student äußerte sich dabei wie folgt: „Diese frommen Badenser könnten ihr Geld besser verwenden als im Kirchenbau. Wäre es in einer Musikhalle oder einem Volkshaus angelegt, würde es den Bedürfnissen der Zeit viel besser entsprechen." Ein Mitreisender fragte ihn: „Aber, was haben Sie gegen Kirchenbau?" —„O," erwiderte der Gescheite, „nur die Schwachsinnigen besuchen die Kirche heutzutage." — „Dann bin ich ein Schwachsinniger," erwiderte der andere. — „Ich auch," unterbrach ein dritter Reisender. „Ich gehe jeden Sonntag zur Kirche, und obwohl schwachsinnig, bin ich dennoch Professor an der Universität zu Leipzig." — Ein anderer fügte hinzu: „Ich bin Oberstadtrath von Straßburg und ein Kirchenbesucher." — Und noch einer fiel ein: „Ich bin Oberlehrer am Berner Gymnasium u. ein überzeugter Christ." Die vier „Schwachsinnigen" drückten einander die Hand und unterhielten sich bald über christliche Gegenstände. Der „Gescheite" aber saß schweigend zurückgezogen in einem Eck des Coupes.

„Was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geist das ewige Leben ernten."

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00. Frisch, gut, reif. Wir haben immer Honig, zu jeder Zeit. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60. 2 Kannen kosten $7.00.

Bestelle an

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.
A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.
J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
David Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acre gekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 48 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

Indian Land Company, . . .
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:

First National, Collinsville National and State Banks.

Liebet eure Feinde.

Ich las die Geschichte eines Knaben, welcher diese schwere Lektion gelernt hatte, an welcher mancher Alte schon gestrauchelt hat. Dieser Knabe war Laufbursche in einem Store; da mußte er viel leiden von den andern Burschen, weil er nicht mitmachte, wenn sie Böses im Sinne hatten.

Eines Tages wollten sie ihn züchtigen und tüchtig schneeballen; aber sie taten mehr, als sie vorhatten, denn ein Ball fuhr in ein Schaufenster und brach es in hundert Stücke.

Die Knaben flohen; nur der gezüchtigte blieb stehen.

Als der Mann aus seinem Laden trat und fragte: „Wer hat den Schneeball geworfen?" antwortete der Knabe wahrheitsgetreu: „Ich weiß es nicht; aber ich will es bezahlen."

Das wollte der Mann nicht glauben, und ging zum Herrn dieses Knaben, nur zu erfahren, ob der Junge wohl Wort halten würde.

„Was dieser Knabe sagt, hält er," war die Antwort des Herrn, und wirklich ging der Knabe sechs Wochen lang jeden Samstag zu dem Mann und bezahlte einen Schilling am Fenster.

Noch ehe der letzte Schilling bezahlt war, wurde das harte Herz des Mannes gerührt; seine Frau fand ihn einst in Tränen, und als sie nach der Ursache fragte, sagte er: „Der Junge ist ein Christ, und ich bin verloren. Ich weiß, daß er das Fenster nicht zerbrach, und doch bezahlt er es. Die ihn geworfen haben, zerbrachen das Fenster, und für sie bezahlt er es. Ich will ein Christ werden, und dem Knaben sein Geld wieder geben, denn solches Christentum, wie dieser Junge hat, ist das wahre Wesen; wenn alle Bekenner so handeln würden, wäre ich nie ein Ungläubiger geworden."

England soll gedroht haben, Italien die Lebensmittelzufuhr auf dem Seewege zu unterbinden. Und doch hofft England, Italien zum Bundesgenossen zu gewinnen.

Guten Samen streue auf das Land,
Dann nur erntet Gutes später deine Hand.

Paulinens Gebet.

Die Mutter der kleinen Pauline mußte an einem Abend ihr Töchterchen wegen ihres Ungehorsams strafen .

Darüber war Pauline mürrisch, und als sie vor dem zu Bette gehen ihr Gebet hersagte, betete sie, anstatt wie sonst Gott zu bitten, Papa und Mama zu segnen: „Gott, segne Papa, Mama aber nicht."

Ihre Mutter machte darüber keine Bemerkung, und Pauline sprang ins Bett, ohne — wie gebräuchlich — ihr mit einem Kuß eine gute Nacht zu wünschen. Jedoch, nicht lange darauf fing sie an zu seufzen, und fragte mit leiser Stimme: „Mama, wirst du noch lange leben?"

„Ich weiß es nicht," war die Antwort.

„Glaubst du, daß du noch lange leben wirst?"

„Ich kann es nicht sagen."

„Sterben viele Mütter, und lassen ihre kleinen Kinder allein?"

„Ja, viele!"

„Mama," sagte Pauline, „ich will anders beten;" und indem sie nun ihre kleinen Hände faltete, rief sie aus: „Gott, segne Papa, und auch meine teuerste, allerliebste Mama, und, o Gott, vergib mir meine Sünden, und gib mir ein neues Herz."

Das ist die rechte Weise, liebe Kinder. Wenn ihr wißtet, daß eure Mütter bald sterben werden, so könntet ihr gar nicht liebreich genug gegen sie sein. Aber gleichviel, ob Gott sie auch lange oder nur kurze Zeit erhalten wird, sein Gebot redet mit allem Ernst zu euch: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

„Ehr' deine Eltern spät und früh;
Dank ihnen ihre Lieb' und Müh'.
Dann wirds' dir wohl auf Erden gehn,
Dann wirst du Gottes Himmel sehn."

Türkei.

Oestlich von Karanlik wurde in den Dardanellen das britische Unterseeboot „E-15" in den Grund gebohrt. Die Türken retteten von der 31 Köpfe zöhlenden Besatzung drei Offiziere und 21 Mann. Unter den Geretteten befand sich auch der frühere britische Vizekonsul in den Dardanellen.

Am Nachmittag des 11. April bombardierte das britische Schlachtschiff „Majestic" eine Batteriestellung in der Nähe von Gabatepeh, am Golf von Saros. Das Feuer wurde erwidert, und die „Majestic" mußte sich zurückziehen.

Am folgenden Nachmittag griff die „Majestic" wieder einige unserer Vorstellungen an, wurde aber dreimal von Geschossen getroffen und so schwer beschädigt, daß man sie aus der Feuerlinie zog und durch das Schlachtschiff „Swiftsure" ersetzte. Das Bombardement der „Swiftsure" blieb gleichfalls erfolglos.

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa

Was ist Sieg?

Wenn du vergessen, vernachläßigt, zurückgesetzt wirst und doch dein Herz in Sprüngen geht, weil du um Christi willen geschmäht wirst — das ist Sieg!

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Bronchitis, Husten und Catarrh

verschwinden schnell beim Gebrauch der

Sieben Kräuter Husten-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust. Lernen Sie die herrlichen Naturheilmittel zu gebrauchen, welche der Herr zur Heilung für unsere Krankheiten wachsen läßt, dann laufen Sie kein Risiko.

Mrs. G. Niewald, Hope, Mo., schreibt:

Wenn meine Kinder Bronchitis haben oder viel Husten, dann gebe ich ihnen gleich von den Sieben Kräuter Tabletten, dieselben helfen immer schnell und ich würde nicht mehr ohne diese Tabletten sein.

Mrs. Nick. Kihm, Avon Lake, O., schreibt:

Ich habe jeden Winter mit Husten, Erkältungen und Bronchitis zu leiden. Seit einigen Jahren habe ich nun die Sieben Kräuter Tabletten gebraucht und dieselben helfen mir mehr als alle andere Medizinen. Seit vielen Jahren bin ich nicht so gut durch den Winter hindurchgekommen wie jetzt, und ich bin Ihnen so dankbar dafür.

1 Schachtel mit 50 Tabletten nur 25 Cent, 5 Schachteln $1.00 bei: R. Landis, 1647 Herbert Ave., Cincinnati, O.

Vergiß des Dankes nicht!

Aus einem Rettungshause sollte ein Mädchen in Dienst gesandt werden. Sie hatte den Hauseltern Freude gemacht, und ihre Mühe an ihr war nicht vergeblich gewesen. Alles war gepackt, und die Hausmutter wollte nur noch einmal nachsehen, ob alles in Ordnung sei. Da gewahrte sie tief unten in der Kiste des Mädchens ein Bündlein. Sie fragte das Kind, was es sei. Das Mädchen schwieg und sah beschämt zu Boden. Die Hausmutter drang in sie. Da sprach sie schüchtern: „Es sind die Lumpen, in denen ich vor sechs Jahren in Ihr Haus kam; die wollte ich mir aufheben zum Andenken an mein früheres Elend, damit ich nicht vergesse, dem lieben Gott zu danken."

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das **allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 6 für $1.25; $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend mit Instrument, 8.00; portofrei mit Anweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.**

Farmers Horse Remedy Co.

Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.

Japan.

Nachdem es den Japanesen gelungen war, mit großer Uebermacht die Deutschen aus ihrer chinesischen Besitzung zu vertreiben, haben sie ihr Versprechen, das den Deutschen abgejagte Gebiet sogleich wieder an China abzutreten, nicht gehalten, sondern haben sich selbst dort festgesetzt, gründen eine japanische Kolonie und zwingen die schwache chinesische Regierung zu allerlei Zugeständnissen, wodurch sich dieselbe sozusagen ganz unter die Kontrolle der Japanesen stellt. Dadurch dürfte nicht bloß der Deutsche Handelsverkehr mit China aufgehoben sein, sondern auch die andern europäischen Länder und die Vereinigten Staaten werden in Bezug auf China von dem guten oder bösen Willen der Japanesen abhängig sein.

Von jenseits des Meeres. Durch die Freundlichkeit von Frau Eugenio Lamacchia, 117 Howland Ave., Kenosha, Wis., wurde uns der nachfolgende Brief, welchen sie von ihrem Bruder aus Italien erhielt, zur Verfügung gestellt:

San Vito Cosenza, Italien,
2. Januar 1914.

Liebe Schwester: — Es ist die Stimme des Herzens, die hier spricht, des Herzens, das heute wieder mit neuer Kraft durchglüht ist, gefüllt mit Hoffnung, als das Resultat der wunderbaren Medizin, welche Du mir geschickt hast. Seit 15 Tagen habe ich jetzt Forni's Alpenkräuter genommen, mein Magen kann bereits Milch, Eier, Suppe, überhaupt alle halsflüssigen Nahrungsmittel bei sich behalten. Ein freudiges Gefühl durchdringt mich. Das Heilmittel hat mir Farbe und Kraft gegeben, ja ich möchte sagen, eine gewisse Beruhigung des Geistes; alles Dinge, die mir seit langer Zeit fremd waren, Ich danke Gott, daß er Dir den Gedanken eingab, mir mit dem Alpenkräuter zur Hilfe zu kommen. Nun möchte ich Dich um die Gefälligkeit bitten, mir sofort nach Empfang dieses Briefes noch zwei Flaschen zu schicken, denn von der einen, die ich habe, ist schon die Hälfte fort, und ich werde wohl noch mehr nötig haben. Ich bitte Dich, liebe Schwester, tue dies für mich.

Dein Bruder
Alfonso Naccarato.

In allen Ländern und in allen Klimas beweist Forni's Alpenkräuter mit gleicher Kraft seine Vorzüge als eine Medizin. Man kann es nicht in Apotheken erhalten. Spezialagenten liefern es dem Publikum, oder man bezieht es direkt vom Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Neu! Neu!

P. M. Friesen:

Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft.

in Rußland (1789—1910) im Rahmen der Mennonitischen Gesamtgeschichte.

950 Seiten Text (inkluf. „Vorrede" usw.) und 89 Seiten Illustrationen — 171 einzelne Bilder — auf extra feinem Papier. Eleganter Originaleinband. Preis $3.50, Porto 30 Cents extra.

Von dem Inhalt dieses wichtigen Werks ist in der Rundschau mehrfach die Rede gewesen. Für die meisten Rundschauleser dürfte die Geschichte der Auswanderung der rußländischen Mennoniten nach Amerika, sowie der zweite Teil, der von den Mennoniten in Nordamerika handelt, von besonderem Interesse sein. Unter den vielen, wertvollen Schriftstücken, die das Werk enthält, ist die berühmte Antrittspredigt des Pfarrers Wüst hervorzuheben.

Adressiere Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Selbsterkenntnis.

Ein Farmer war in Verlegenheit um Arbeitskräfte ;es war die Zeit der Heuernte und tüchtige Arbeiter waren rar. Schließlich sah er sich genötigt, Si Warren, den Dorftrottel, zu fragen, ob er nicht bei ihm arbeiten wolle.

„Das kommt darauf an! Wieviel zahlen Sie?"

„Ich zahle Euch nach Eurer Leistung."

Si kratzte sich hinter'm Ohr und meinte: „Ach nee, dafür arbeite ich nicht!"

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

Voll Freude über den gewonnenen Erfolg ließ Solyman dem Geschützmeister Ali Portuk 10000 Aspern als Belohnung auszahlen für die guten Dienste, die er geleistet. Zu gleicher Zeit wollte er einen Versuch machen, ob durch List und Bestechung bei der Besatzung und dem Grafen etwas auszurichten sei. Er ließ deutsche, ungarische und kroatische Schreiben an Pfeilen in die Festung schießen, um die Treue der Besatzung zu erschüttern oder doch wenigstens Argwohn zu erwecken und die einzelnen Völker unter einander zu entzweien. Dem Grafen selbst ließ er eine unermeßliche Summe Geldes und ganz Kroatien als erbliches Königreich anbieten, wenn er die Festung, die doch nicht mehr zu halten sei, übergeben wolle, und als der Graf ihm erwidern ließ, er solle die Festung von ihrem Herrn, nämlich dem Kaiser, verlangen, u. nicht von ihm, der kein Recht darüber habe, ließ er ihm weiter sagen, des Grafen in dem kaiserlichen Heer dienender Sohn sei als Gefangener ins Lager gebracht worden und werde unter ausgesuchten Martern hingerichtet werden, wenn sich der Vater nicht zur Uebergabe verstehe. Um dem Grafen die Sache glaubwürdig zu machen, mußte der Trompeter und Fahnenträger seines Sohnes, der wirklich gefangen genommen war, vor den Wällen der Stadt die Fahnen des jungen Zriny aufpflanzen und die den Ungarn bekannten Schlachtweisen blasen, aber auch dieser Kunstgriff schlug fehl. Der unerschrockene Graf ließ ihm sagen, er könne zwar nicht glauben, daß Gott ein solches Geschick über ihn verhängt habe, wenn aber auch, so sei sein Sohn in Gottes Hand und wisse ebenso gut für seinen Glauben und seinen Kaiser zu sterben, wie sein Vater.

Nun wurde auf das Schloß selber der Sturm unternommen, mißlang jedoch gänzlich. Nach einem wütenden Anlauf mußten die Janitscharen mit einem Verlust von zwei Fahnen und zweitausend Mann unter dem Jubel und dem Spott der Besatzung wiederum abziehen. Angefeuert durch die erhaltene Belohnung erbot sich Ali Portuk, bei dem nächsten Sturme, dem dreizehnten, in eigener Person die Leitung des Geschützes zu übernehmen. Kühn wagte er sich auf seiner Brücke bis in die Nähe des Schlosses, der Graf aber, der ihn erkannte, ließ eine Kanone die „Perle" genannt, abfeuern, deren Schuß ihm die Kinnlade hinwegriß und ihn tot zu Boden stürzte. Das Wehgeschrei der Seinigen u. das freudige Schmettern der Zinken und Trompeten aus dem Schloß kündigte dem Sultan den Tod eines seiner besten Feldherrn an: außer sich vor Grimm, gebot er den Angriff mit frischen Truppen fortzusetzen und die Zurückweichenden niederzuschießen, aber hunderte zu Boden geschmettert, weigerten die Janitscharen den Sturm und ließen sich weder durch Befehl noch Drohung in den gewissen Tod treiben.

Nicht besser lief ein weiterer Sturm ab, den der Sultan auf den 29. August verlegt hatte. Im Heere hatte man die Prophezeihung verbreitet, an diesem Tag, als dem Jahrestag der für die Ungarn so unglücklich ausgefallenen Schlacht bei Mohacs und die Eroberung von Belgrad und Ofen, werde auch Sigeth fallen.

Solyman selber setzte sich zu Pferd und ermunterte die Seinen, aber er sah sie nur die Gräben mit ihren Leichen füllen. Nachdem den ganzen Tag und die folgende Nacht gestürmt worden war, mußte er wieder zum Abzug blasen lassen.

An der Möglichkeit verzweifelnd, das Schloß mit stürmender Hand zu nehmen, setzten die Janitscharen vier Tage den Angriff aus, begnügten sich, hinter den Erdsäcken hervor einzelne der Verteidiger, die auf den Mauern sich zeigten, niederzuschießen und das große Bollwerk mit Minen zu untergraben. Ungeduldig über den Verzug, schrieb Solyman eigenhändig an den Großvezier: „Ist denn dieser Rauchfang noch nicht ausgebrannt und tönt noch nicht die Pauke der Eroberung?" Er sollte sie aber nicht mehr hören, statt ihrer sollte vielmehr die Posaune der Ewigkeit ihm ins Ohr dröhnen. In einem Wutanfall, in welchem die Erinnerung an den Verlust seiner tapfersten Soldaten ihn versetzte, schwur er, er müsse Sigeth gewinnen, und wenn sein ganzes Heer dabei zu Grunde gehen sollte. Da ereilte ihn ein Blutsturz, dem augenblicklich der Tod folgte. Dies geschah in der Nacht, nachdem am Morgen das große Bollwerk, von den Minen der Janitscharen unterwühlt, mit furchtbarem Krachen zusammengestürzt war.

Niemand war bei seinem Tod zugegen gewesen, als der Arzt, der Waffenträger, der Geheimschreiber und Mohamed Sokolli, der Großvezier. Die drei letzteren befanden sich in verzweifelter Ratlosigkeit; der Thronfolger Selim nämlich war fern, und mit Gewißheit war vorauszusehen, daß unter dem Heere, namentlich den Janitscharen, ein furchtbarer Aufstand ausbrechen werde, dessen Folgen für das ganze Reich sich im voraus gar nicht berechnen ließen.

Da griff der Großvezier zu einem echt türkischen Mittel: er winkte den Arzt, ihm zu folgen, führte ihn vor das Zelt und ließ ihn umbringen, kehrte dann zu den übrigen zurück und sagte: „Kein Mensch, nicht einmal die übrigen Veziere, dürften erfahren, daß der Padischah ins Paradies hinübergegangen. Du, Oschaafer Aga, verstehst des Gestorbenen Handschrift nachzumachen, laß augenblicklich ein Schreiben als einen eigenhändigen Tagesbefehl des Sultans unter das Heer ausgehen. Ich will ein Schreiben an den Skander Bassa von Konstantinopel schicken, daß er dem Selim den Tod seines Vaters mitteilt und ihn bittet, dem Heere entgegenzugehen und die Regierung zu übernehmen. Die Truppen will ich durch List zufrieden stellen, der Arzt ist bereits zum Schweigen gebracht."

Der Waffenträger und Geheimschreiber waren ganz mit diesem Plane einverstanden, der nun sofort zur Ausführung gebracht wurde. Man hörte die gewöhnliche Musik vor des Großherrn Zelt, die Speisen wurden ein- und ausgetragen und die Pagen gingen hin und her, als wenn er noch am Leben wäre, gleichwohl verbreitete sich am zweiten Tage ein dunkles Gerücht im Lager, ohne daß man dessen Ursprung zu erklären wußte, der Sultan sei gestorben, und sein Tod werde geheim gehalten. Der Verdacht nahm zu, da der Sultan sich nicht öffentlich zeigte, die Truppen wurden unruhig, und die Agas der Janitscharen erklärten, daß sie für ihre Leute nicht mehr gutstehen könnten, wenn sie ihn nicht zu sehen bekämen.

So in die Enge getrieben, erklärte der Großvezier: sein Herr sei zwar nicht wohl, doch wolle er sich seinem tapferen Heere zeigen. Er ließ durch seine vertrautesten Diener die Leiche schminken, mit prächtigen Kleidern schmücken und setzte sie auf einen in dem dunkelsten Winkel des Gezeltes errichteten Thron, stellte sich selbst neben dieselbe mit den Zeichen der tiefsten Ehrerbietung, so daß das Heer, welches nur aus der Entfernung in das Zelt sehen konnte, getäuscht ward. Dann trat er unter die Janitscharen, ermunterte sie, ihre vielen gefallenen Brüder an den Ungläubigen zu rächen und die letzte Kraft einzusetzen, um den Befehl des Kaisers zu erfüllen.

Als er so des Sultans gedachte, überwältigte den sonst hartherzigen Bösewicht plötzlich eine solche Rührung, daß er in Trä-

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

nen ausbrach und nicht weiter sprechen konnte. Sogleich teilte sich seine Erschütterung dem ganzen Heere mit, und es erhob sich ein dumpfes Murmeln, das Unglück sei dennoch geschehen, der Sultan sei tot; aber schlau und verschmitzt, wie er war, ermannte er sich wieder und fuhr fort: „Nein! Nein! ich beweine nicht den Tod unseres Herrn, denn er lebt durch Allahs Barmherzigkeit und hat zur Stund von aller Krankheit und Schwachheit sich erholt, ich weine nur, weil ich mir euer aller elendes Los vorstelle; denn er hat mit dem heiligen Eide geschworen, wenn nicht innerhalb zweier oder dreier Tage der Feind besiegt sei, euch alle augenblicklich und mit unerhörten Martern hinrichten zu lassen."

Fortsetzung folgt.

Vermutlicher Ausgang.

Ueber den vermutlichen Ausgang der Karpathenschlacht, die bereits viele Wochen dauerte, kann bis dahin nichts gemeldet werden, wird aus Berlin berichtet und darauf hingewiesen, daß die Armee, die zum Angriff übergegangen ist, in viel weniger günstiger Lage sich befindet, als der Feind, besonders dann nicht, wenn dieser vortrefflich ausgerüstet ist, sich in starker Stellung befindet und den jeden Augenblick einen geordneten Rückzug antreten kann. Darum ist anzunehmen, daß die Russen dort ungeheure Verluste erleiden werden. Weiter heißt es: Wenngleich in den Karpathen Terrain gewonnen wird, so gewährleistet das noch lange keinen Sieg; der Sieg bleibt nur dem, der am längsten auszuhalten vermag.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Fortsetzung von Seite 2.

sich Jedermann zur Buße kehre." 2. Pet. 3, 9.

Gottes Führung kann auch leicht von den menschlichen Führungen unterschieden werden, wenn man nach dem Endziele blickt u. den Weg betrachtet. „Du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an," sagt Assaph. Ps. 73, 24. Wenn wir nun glauben können, daß diese Zusagen Gottes nicht nur von Gott gemacht worden sind, sondern daß er auch hält was er zusagt, so müssen wir auch seiner Leitung uns anvertrauen und nicht eigene Wege gehen wollen. Als David sein herzliches Gebet an Gott gerichtet hatte, erhielt er Gottes Vergebung aber auch die Zusage: Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Ps. 32, 8. O möchten auch wir stets der Führung des Herrn willig folgen bis ans Ziel!

F. H. Krösche.

Frankreich.

Ein französisches Blatt bedauert, daß die Neutralen sich nicht auf die „Raubritter" werfen, „die unschuldige Spaziergänger aus dem Hinterhalt überfallen haben." Gemeint sind die Deutschen, welche mit ihren Unterseebooten englischen Schiffen auflauern und sie versenken, wenn ihnen dies gelingt. Unter unschuldige Spaziergänger versteht man die Passagiere, welche sich trotz der Warnung Deutschlands auf Dampfern einschiffen, welche sich in die von Deutschland erklärten Kriegszone in den britischen Gewässern wagen.

Indien.

In Indien gährt es. Nachdem von den Türken der heilige Krieg erklärt worden war, wird immer wieder von neuen Aufständen unter der indischen Bevölkerung berichtet. 10000 Mann Aufständischer hatten einen Kampf mit Regierungstruppen zu bestehen, wobei sie von diesen geschlagen wurden und zweitausend an Toten und 300 an Verwundeten verloren. Auch unter dem indischen Militär herrscht Unruhe. Eine Sorge mehr für England.

Aus Mexiko wird von einem heftigen Kampf zwischen 2,000 Carranza'schen gegen 909 Villa'schen Truppen berichtet, der in der Nähe von Candela stattfand, wobei Villa 100 an Toten verlor.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen

Puritas-Bibliothek.

Acht Bände in elegantem Ganzleinwandband.

Preis pro Band $1.00.

Jeder Band ist einzeln käuflich und in sich abgeschlossen.

Ausgabe für das männliche Geschlecht.

Was ein Knabe wissen muß.
Was ein junger Mann wissen muß.
Was ein junger Ehemann wissen muß.
Was ein Mann von 45 wissen muß.

Ausgabe für das weibliche Geschlecht.

Was ein kleines Mädchen wissen muß.
Was ein junges Mädchen wissen muß.
Was eine junge Ehefrau wissen muß.
Was eine Frau von 45 wissen muß.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.